

Der Bote

*Stuttgart: Hl. Nikolaus-Grabkapelle
auf dem Rotenberg*



der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

3 2011



Paris (Frankreich). Die Teilnehmer des 12. Treffens der orthodoxen Jugend der Emigration in der russischen Botschaft.

Die Teilnehmer des orthodoxen Lagers in Köln umringen Priester Alexander Kalinskij.



Erzählung über die Enthauptung des heiligen Propheten, Vorläufers und Täufers des Herrn Johannes

Dem heiligen Johannes, Vorläufer unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus, kam es zu, mit seinem Tod sowohl der Geburt unseres Herrn, als auch dessen Tod voranzugehen; so, wie er auch auf der Erde das Kommen des Herrn predigte, als er sprach: *Es kommt einer nach mir, der ist stärker denn ich*, so musste er auch den Seelen der heiligen Vorfäter, die sich im Hades befanden, das Kommen des Herrn verkünden; denn der heilige Vorläufer hatte zu verkünden, dass der in der Welt Erwartete, der Messias, schon erschienen ist. Dem, wie unser Herr Jesus Christus für die Sünden der Menschen leiden musste, gleich, so wurde auch Seinem Vorläufer der Märtyrertod aufgrund der Gesetzlosigkeit Herodes' zuteil. Dies alles geschah aber so:

Herodes, auch Antipas genannt, Sohn des Herodes, welcher den Kindermord von Babylon veranlasste, der schlechte Trieb einer schlechten Wurzel, der die Herrschaft über Galiläa hatte, heiratete zunächst die Tochter Arethas, des Königs von Arabien; mit ihr lebte er eine beträchtliche Zeit. Doch dann, betört durch die Schönheit der Herodias, der Frau seines Bruders Filipp, näherte er sich ihr an, denn auch sie ließ sich auf seine Lust ein; auf Verlangen dieser Hure verjagte er seine erste, gesetzmäßige Frau und heiratet die Frau seines Bruders wider dem Gesetz; denn selbst wenn sein Bruder tot wäre, dürfte er dessen Frau nicht nehmen, denn dieser hatte eine Tochter von seiner Frau; das Gesetz aber schrieb vor, dass man die Frau (die Witwe) des verstorbenen Bruders nur dann nehmen durfte, wenn der tote Bruder keine Kinder hinterließ¹. Recht glaubwürdig wird überliefert, dass Herodes seinem Bruder die Frau wegnahm, als dieser noch am Leben war; damit beging er einen schwerwiegenden Gesetzesbruch als Mord, Ehebrecher und Betreiber von Inzest.

Als er diese Gesetzlosigkeit, die von Herodes begangen wurde, sah, schwieger der Verfechter des Gesetzes Gottes, der Kämpfer gegen die Sünden der Menschen und der Prediger der Buße, Johannes der Täufer, nicht, sondern beschuldigte Herodes, der seinem Bruder die Frau weggenommen hatte, öffentlich des Ehebruchs und Raubs und sprach zu ihm: „Es geziemt dir nicht, die Frau Filipp, deines Bruders, zu haben.“

Herodes aber, der die Anschuldigungen Johannes' nicht ertragen konnte, ließ ihn in ein Verließ sperren

und mit Eisen anketteten; aber besonders zürnte dem Heiligen die Frau des Herodes, Herodias, die sich dessen Tod herbeiwünschte, ihn aber nicht töten konnte, weil Herodes selbst den Gefangenen vor den tödlichen Gesinnungen seiner Frau schützte. Herodes sah in Johannes einen rechtschaffenen und heiligen Mann; einst genoss er es, ihm zuzuhören und vollbrachte dadurch beeinflusst viel Gutes; deshalb scheute es Herodes auch, ihn in den Tod zu schicken. Doch fürchtete er nicht so sehr Gott, sondern vielmehr die Menschen, wie uns das Evangelium nach Johannes sagt: *Und er hätte ihn gern getötet, fürchtete sich aber vor dem Volk; denn sie hielten ihn für einen Propheten* (Mt. 14, 5). Herodes fürchtete sich vor einem Aufstand des Volkes und vor Unruhen; deshalb also wagte er es nicht, den von allen geliebten und geehrten Propheten und Täufer unseres Herrn öffentlich zum Tode zu verurteilen, sondern quälte ihn lediglich durch die Gefangenschaft in der Hoffnung, die niemals schweigenden Lippen seines Anklägers zu verschließen.

Der heilige Johannes verbrachte eine lange Zeit in Gefangenschaft; seine Schüler versammelten sich oft bei ihm und Johannes lehrte sie eines tugendhaften, dem Gesetz Gottes entsprechenden Lebens und verkündete ihnen den in die Welt gekommenen Messias, zu welchem er sie auch sandte, wie es auch im Evangelium steht: „Johannes aber, als er in Gefangenschaft von den Taten Christi hörte, schickte zwei seiner Schüler, diesen zu fragen: Bist Du es, der kommen soll, oder erwarten wir einen anderen?“ (Mt. 11, 2-3). Er schickte sie nicht deshalb, weil er selbst es nicht wusste; denn wie könnte er nicht gewusst haben, wer Der ist, Den er selbst getauft hat, über Dem er den heiligen Geist gesehen hat, in Bezug auf Welchen er die bezeugende Stimme des Vaters gehört hat und auf Welchen er schließlich selbst mit dem Finger zeigte und sprach: *Das ist Gottes Lamm!* (Jo. 1, 36).

Johannes schickte seine Schüler deshalb den Herrn zu befragen, damit diese mit eigenen Augen die großen Wunder sahen, die der Herr tat und damit sie sich vollends davon überzeugen konnten, dass Er, Jesus Christus, gekommen ist, um das Menschengeschlecht zu erretten.

Nach einiger Zeit kam der Tag, an dem Herodes den Brauch pflegte, den Tag seiner Geburt zu feiern. Er versammelte all seine Fürsten, Heerführer, Ältesten und Tetrarchen² von Galiläa und veranstaltete für sie ein großes Fest (Mk. 6, 21). Während dieses Festes tanzte die Tochter der Herodias und gefiel dabei Herodes und den mit ihm Feiernden sehr; auf Weisung ihrer grausamen Mutter hin forderte sie zur Belohnung den Kopf des Johannes des Täufers und bekam das Gewünschte, denn Herodes hatte geschworen, ihr alles zu erfüllen. Der Verfluchte wollte nicht seinen Schwur brechen, wollte nicht die widerliche Mutter der Tänzerin enttäuschen, sondern vergaß den Wächter, um des-

sen Willen er es bis dahin nicht gewagt hatte, Johannes zu töten; er vergaß dessen heiliges Leben und, wie vom Wein berauscht, entflammte er mit dem Begehren, unschuldiges Blut zu vergießen. Auf der Stelle schickte er den Henker in das Verließ mit dem Befehl, Johannes zu enthaupten und den Kopf auf einem Tablett zu bringen.

So wurde also der Vorläufer Christi am späten Abend für das Anprangern des gesetzlosen Zusammenlebens Herodes' mit Herodias getötet, denn das schmutzige Fest wird vom heiligen Evangelisten Mark als Abendmahl bezeichnet: *Und es kam ein gelegener Tag, dass Herodes auf seinen Jahrestag ein Abendmahl gab* (Mk. 6, 21); dieses Abendmahl zog sich bis lange nach Mitternacht hin und als alle schon betrunken waren vom Wein und eine gehörige Zeit durch den erwähnten Tanz der Schamlosen unterhalten wurden, dann erst wurde die unrechte Hinrichtung vollzogen. Gebracht wurde der Kopf auf einem Tablett inmitten der Feier, wobei das Blut noch tropfte und der Kopf (wie es manche berichten) redete auch nach der Enthauptung jene beschuldigenden Worte, indem er sprach: „Es geziemt sich nicht für dich, die Frau Filipps, deines Bruders, zu haben“.

Oh, welch große Furcht erfasste da alle, die an jenem Abendmahl teilgenommen hatten, als sie den Menschenkopf erblickten, der wie eine Speise, die noch blutend auf einem Tablett serviert wird, herein getragen wurde, der noch die Lippen bewegte und sprach; die Tänzerin nahm den Kopf mit ihren unverfrorenen Händen und brachte ihn ihrer Mutter. Herodias aber nahm ihn und durchstach die Zunge, welche ihre Gesetzesbrüche anprangerte, mit einer Nadel. Nachdem sie ihre Scherze zur Genüge getan hatte, gestattete Herodias es nicht, den Kopf gemeinsam mit dem Körper zu vergraben, denn sie fürchtete sich, dass Johannes auferstehen könnte, wenn der Kopf mit dem Körper verbunden würde, und von neuem sie und Herodes anklagen würde. Den Körper des heiligen Vorläufers holten seine Schüler noch in derselben Nacht aus dem Gefängnis und begruben ihn in Samarien. Den Kopf des Täufers aber begrub Herodias in der Erde in ihrem Schloss, an einem ehrlosen und geheimen Ort. Das Geschehen, wie der Kopf von dort hervorgeholt wurde, ist unter dem Datum des 24. Februars beschrieben, dem Tag, an welchem das Auffinden dieses ehrwürdigen Hauptes gefeiert wird.

Nach der Tötung des heiligen Vorläufers und Täufers des Herrn Johannes, beging Herodes eine weitere, nicht weniger verwerfliche Schandtat, denn er belustigte sich über unseren Herrn Jesus Christus bei seinem freiwilligen Leiden für uns, wie es der heilige Evangelist Lukas schreibt: „Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weißes Kleid an und sandte ihn wieder zu Pilatus“. (Lk. 23, 11).

Die Rache Gottes über den Prophetenmörder und

Verspottenden Christi ließ aber nicht auf sich warten. Denn einerseits schrie das Blut Johannes' gegen Herodes zu Gott, wie einst das Blut Abels gegen Kain (Gen. 4, 1-16); auf der anderen Seite zogen die anderen Gesetzlosigkeiten Herodes' (vor allem die Verspottung unseres Herrn Jesus Christi) die gerechte Strafe Gottes auf sich; und tatsächlich, nicht viel später wurde Herodes sein Reich und schließlich gemeinsam mit Herodias und der Tänzerin das Leben genommen. Denn Arethas, der arabische König, versammelte seine Krieger und zog mit diesen gegen Herodes, um sich für die Entehrung und Verunglimpfung an seiner Tochter zu rächen. Ebenso versammelte auch Herodes seine Krieger und zog gegen Arethas los. Es vollzog sich eine heftige Schlacht zwischen den Kriegern beider Seiten. Die Krieger Arethas besiegten die Krieger Herodes' und dieser trug eine bittere Niederlage davon. Fast alle seine Krieger waren gefallen und er selbst konnte sich nur mit Mühen retten. Hiernach wurden Herodes all seine Macht und sein Reichtum vom römischen Caesar entwendet und er wurde zusammen mit der Ehebrecherin und ihrer Tochter zunächst nach Lyon, einer gallischen Stadt, geschickt, von wo er nach Gilerda, in eine spanische Stadt, gebracht wurde. Dort beendete er sein Leben in Entbehrung und Leid. Noch vor seinem Tod musste er aber den Tod der Tänzerin, seiner Tochter, mit ansehen, der sich folgendermaßen zutrug: einmal im Winter wünschte sie wegen irgendeines Belanges den Fluss Namens Sikoris zu überqueren. Als sie hinüberging, brach das Eis unter ihr ein und sie tauchte bis zum Hals in das Wasser. Dem gerechten Urteil Gottes nach wurde sie durch das Eis am Hals gehalten, so dass sie mit dem Körper im Wasser hing, während der Kopf über dem Wasser war; entsprechend dem, wie sie einst mit ihren Füßen auf der Erde getanzt hatte, so erreichten diesmal ihre Füße den Boden nicht, sondern sie konnte mit ihren Beinen lediglich hilflose Bewegungen machen, als würde sie tanzen, wobei die starke Strömung des Flusses sie hin und her warf. Niemand konnte ihr Hilfe erbringen und so hing die Verfluchte so lange in dieser Stellung im Wasser, bis das scharfe Eis ihr die Kehle durchtrennt hatte. Ihr stinkender Körper, der durch das Wasser unter das Eis getrieben wurde, konnte nicht aufgefunden werden, ihr Kopf aber wurde Herodes und Herodias gebracht, wie einst der Kopf Johannes des Täufers, nur dass ihr Kopf nicht von einem Schwert, sondern von Eis durchtrennt worden war. So bestrafte die Gerechtigkeit Gottes die Tänzerin, die Schuld war an der Enthauptung des heiligen Johannes. Hiernach starb auch „mit Krach“ der gesetzlose Mörder Herodes zusammen mit der widerlichen Herodias; denn es wird berichtet, dass sie lebendig von der Erde verschluckt wurden.

Der heilige Johannes aber war wie zu Lebzeiten, so auch nach seinem Tode der Vorläufer des Herrn Christi. Denn indem er dem Herabstieg des Herrn in den

Hades voranging, verkündete er den im Hades Befindlichen von Gott, der Fleisch angenommen hat und erfreute so die heiligen Vorväter; mit ihnen wurde auch er nach der Zerstörung des Hades bei der Auferstehung Christi aus diesem geführt und wurde vielerlei Kränze im Himmelreich würdig, nämlich als Jungfrau, als Wüstenbewohner, als Lehrer und Prediger der Buße, als Vorläufer und Täufer Christi und schließlich als Märtyrer. Auf dass auf seine Gebete hin Christus, unser barmherziger Herr und Gott, auch uns auf den Weg der wahren Buße führt und uns des Himmelreiches würdig macht, denn ihm wird immerwährend Lobpreis empor gesandt mit dem Vater und dem Heiligen Geist. Amen.

(Heiligenvita, niedergeschrieben unter der Anleitung des hl. Dimitrij, Metropolit von Rostow. Gedenktag: 29. August alter Stil)

Anmerkungen:

1. Der altertümliche, von den Vorfahren weitergegebene Brauch des Levirats bei den Juden bestand laut dem Buch Deuteronomium aus folgendem:

Wenn Brüder beieinander wohnen und einer stirbt ohne Kinder, so soll des Verstorbenen Weib nicht einen fremden Mann draußen nehmen; sondern ihr Schwager soll sich zu ihr tun und sie zum Weibe nehmen und sie ehelichen. Und den ersten Sohn, den sie gebiert, soll er bestätigen nach dem Namen seines verstorbenen Bruders, dass sein Name nicht vertilgt werde aus Israel. Gefällt es aber dem Mann nicht, dass er seine Schwägerin nehme, so soll sie, seine Schwägerin hinaufgehen unter das Tor vor die Ältesten und sagen: Mein Schwager weigert sich, seinem Bruder einen Namen zu erwecken in Israel, und will mich nicht ehelichen. So sollen ihn die Ältesten der Stadt fordern und ihn zur Rede stellen. Wenn er dann darauf besteht und spricht: Es gefällt mir nicht, sie zu nehmen, so soll seine Schwägerin zu ihm treten vor den Ältesten und ihm einen Schuh ausziehen von seinen Füßen und ihn anspeien und soll antworten und sprechen: Also soll man tun einem jeden Mann, der seines Bruders Haus nicht erbauen will! Und sein Name soll in Israel heißen „des Barfußers Haus“ (Deut. 25, 5-10). Der Brauch des Levirats, der bei den Juden noch vor dem Patriarchen Jakob Bestand hatte, existierte auch bei den Moabitern und war auch anderen östlichen Völkern, wie z.B. den Persern u.a. bekannt. Sein Ursprung wird unterschiedlich erklärt, doch am ehesten lässt er sich in dem starken Wunsch der östlichen Völker finden, Kinder mit dem Ziel zu bekommen, den eigenen Stamm und Namen durch die Nachfolger zu verewigen.

2. Bezirksverwalter

Wort des heiligen Johannes Chrysostomus zum Tag des hl. Vorläufers unseres Herrn Johannes

Laut kirchlicher Überlieferung¹ war die folgende Predigt des hl. Johannes Chrysostomos der Grund für seine Absetzung und Vertreibung. Er selbst führte ein streng monastisches Leben und verwendete das Geld, das für die Erhaltung des Bistums von Konstantinopel vorgesehen war, für den Bau und die Erhaltung von Kirchen, Krankenhäusern und Fremdenhäusern. Die moralisch lockere Haltung der Einwohner der Hauptstadt, insbesondere des Herrscherhofs, fand in dem Heiligen einen fairen, aber strengen Ankläger. Als die Kaiserin Evdoksia, die Frau des Kaisers Arkadij (395-408) befahl, das Hab und Gut der Familie der Witwe eines in Ungnade gefallenen Dieners zu konfiszieren, setzte sich der Heilige für die Familie ein. Die stolze Kaiserin ließ sich aber nicht darauf ein, sondern schürte vielmehr Hass gegen den Bischof. Diese Abneigung verstärkte sich noch, als Feinde des Heiligen das Gerücht verbreiteten, er habe in seiner Rede über schlechte Weiber sie gemeint. Das Gericht, das aus Priestern bestand, die zuvor von Johannes zu Recht angeklagt wurden, beschloss, den Heiligen wegen Beleidigung der Majestät abzusetzen und ihn hinrichten zu lassen. Kaiser Arkadij milderte das Todesurteil und verhängte eine Verbannungsstrafe; vor der Kirche versammelte sich das aufgeregte Volk, um seinen Bischof zu schützen. Um einen Aufruhr zu verhindern, übergab sich der Heilige selbst in die Hände der Machthabenden. In derselben Nacht noch geschah ein Erdbeben in Konstantinopel. Die in Angst versetzte Kaiserin bat den Herrscher, den Heiligen sofort zurück zu holen und schickte dem Vertriebenen Gottesdiener ohne zu zögern einen Brief, in dem

sie ihn anflehte, wieder zurück zu kommen. Doch schon zwei Monate später weckte ein erneuter Verrat den Zorn Evdoksias. Im März 404 tagte eine unrechtmäßige Versammlung, die beschloss, den heiligen Johannes zu vertreiben. Nach seiner Vertreibung aus der Hauptstadt verwandelte ein Brand das Haus des Senats zu Staub, es folgten Raubzüge von Vandalen und im Oktober 404 starb schließlich Evdoksia unter großen Qualen. Selbst die Heiden sahen in diesen Vorgängen das Urteil Gottes für die unrechte Verurteilung des Heiligen.

Der furchtlose Kampf des Heiligen gegen die gottlosen Herrscher und sein selbstloser Einsatz für die Benachteiligten werden für alle Zeiten ein Beispiel für die Bischöfe und Priester der Kirche Christi sein.

Und wieder tobt Herodias, wieder ist sie gekränkt, wieder tanzt sie und wieder verlangt sie von Herodes die gesetzlose Enthauptung Johannes des Täufers. Wieder will Isebel² den Weinberg des Naboth³ an sich reißen und wägt ab, den heiligen Elias in die Berge zu vertreiben⁴. Und nicht nur ich bin entsetzt von alledem, sondern denke, dass auch ihr⁵, die ihr das Wort des Evangeliums gehört habt, mit mir staunt über den Mut des Johannes, die Verständnislosigkeit des Herodes und das tiergleiche Wüten der gottlosen Frauen. Denn was war es, das wir gehört haben? *Er aber, Herodes, hatte ausgesandt und Johannes gegriffen und*

ins Gefängnis geworfen. Und wofür? um der Herodias willen, seines Bruders Philippus Weib.

Wer vermag es, den Wahnsinn des Herodes ausreichend zu tadeln, der von dessen übermäßiger Hingabe an seine Frau herrührt? Oder wer vermag es, die unerhörte Unverfrorenheit böser Frauen zu beschreiben? Es scheint mir, als gäbe es auf der Erde kein Tier, das einer bösen Frau an Bösartigkeit gleich gesetzt werden könnte (ich spreche nur von den bösen Frauen und nicht von den guten und keuschen, denn ich weiß, dass es viele sanftmütige und reine Frauen gibt, deren wohlütiges Leben in Erinnerung behalten wird, zum Nutzen und als Vorbild für die Tugendhaften, auf dass wir lieben lernen, was gut und gerecht ist). Nicht auch nur ein Tier in der Welt ähnelt der bösen Frau. Was kann gefährlicher sein, als eine Schlange, in der Welt der Reptilien? Ebenso nichts; doch der Löwe und die Schlange hegen weniger Bösartigkeit, als die (böse) Frau, wie es auch der weise Salomon bestätigt, als er sagt: *Besser ist's in der Wüste zu wohnen, als bei einem zänkischen und ärgerlichen Weib* (Spr. 21, 19; Sir. 25, 18). Doch soll keiner denken, der Prophet hätte dies gedacht, um (die Frau) zu verlachen: die Taten selbst bekräftigen dasselbe: die Löwen in der Höhle schämten sich vor Daniel; Isebel aber tötete den gerechten Naboth. Der Wal ließ Jona in seinem Inneren unversehrt; Dalida dagegen schur und fesselte Samson und übergab ihn anderen Stämmen. Schlangen, Vipern und Nattern erstarrten vor Johannes in der Wüste: Herodias aber tötete ihn beim Abendmahl. Raben nährten Elias auf dem Berg; Isebel aber strebte an, ihn zu töten, nachdem er die gute Tat vollbrachte, den Regen herabbeschworen zu haben. Folgendes sprach sie zu ihm: „*Bist du Elias, so bin ich – Isebel; sollen (die Götter) mit mir machen, was ihnen beliebt und sollen sie ihre Rache gegen mich noch vergrößern, wenn morgen um dieselbe Stunde deine Seele nicht zum Tode getragen sein sollte*“ (3. Kön. 19, 2). Und Elias erschrak und floh um seiner Seele willen und versteckte sich nach 40-tägigem Marsch in der Wüste. Er begann, sich den Tod zu wünschen und sprach: „*Herr, mein Gott, genug habe ich der Leiden; nimm meine Seele von mir, denn nicht besser bin ich, als meine Vorväter!*“

Oh Weh! Der Prophet Elias erschrak vor einer Frau; vor einer Frau erschrak der, der den Regen der Welt gegen die Heiden in sich trug, der, der Feuer vom Himmel fahren ließ, der durch Gebet einen Toten auferstehen ließ. Ja, er erschrak tatsächlich. Denn nichts Bösartiges kann der Bösartigkeit einer schlechten Frau das Wasser reichen. Meine Worte werden auch durch das Buch der Weisheit bestätigt, das da sagt: *Es ist kein Gift so stark wie Schlangengift* (Sir. 25, 17) und es gibt nichts Schlimmeres als den Zorn einer Frau. Oh teuflischer Zorn und schärfste aller Waffen! Von frühester Zeit an verdarb der Teufel Adam durch die Frau, durch eine Frau brachte er den braven David zum gemeinen Mord an Urias, durch eine Frau brachte er den weisen Salomon dazu, ein Verbrechen zu

begehen, durch eine Frau blendete er den mutigen Samson, durch die Frau tötete er die Söhne des Priesters Elias, durch die Frau fesselte er den edlen Josef im Gefängnis, durch die Frau übergab er Johannes, den Leuchter aller Welt, der Enthauptung.

Aber, was rede ich von den Menschen (im Allgemeinen)? Durch die Frau lenkte er selbst Heilige von ihren guten Taten ab, er (der Teufel) verletzt, tötet, verunglimpft, verachtet alle durch die Frau, denn die schamlose Frau kennt keine Gnade, ehrt keine Priester, schämt sich nicht des Leviten, geniert sich nicht vor dem Propheten. Oh du Übel, übelstes aller Übel, böse Frau! Wenn sie arm ist, bereichert sie sich durch ihren Zorn; wenn sie aber Reichtum hat, der zu ihrer List beiträgt, ist das doppelt schädlich. Die Frau ist ein ungeduldiges Tier, eine unheilbare Krankheit, ein unzähmbares Tier. Ich habe unzählbare Nattern gezähmt gesehen und Löwen und Einhörner und Bären, die handzahn wurden; die Frau aber ist böse und wenn sie verurteilt wird, zürnt sie und wenn sie Zärtlichkeiten entgegengebracht bekommt, erhebt sie sich selbst. Wenn ihr Mann durch Herrscher verurteilt wird, dann verdirbt sie ihn Tag und Nacht durch Worte und drängt ihn zu bösen Taten, wie es Herodias bei Herodes getan hat; wenn sie einen armen Mann hat, drängt sie ihn zu Zorn und Wut. Wenn sie verwitwet ist, entehrt sie persönlich alle anderen; denn sie zäumt ihre Zunge nicht durch die Furcht Gottes, schaut nicht auf das kommende Gericht, vertraut nicht auf Gott, folgt nicht den Gesetzen der Liebe.

Der bösen Frau ist es ein Leichtes, ihren Mann zu Tode zu bringen. Denn die Ehefrau des gerechten Hiob riet diesem, sich durch Gotteslästerung dem Tod zu weihen, als sie sagte: *Lästere Gott und stirb* (Hiob 2, 9). Welch hinterlistiges Gebaren! Welch unredliche Absicht! Die Ehefrau Hiobs erwies ihrem Mann kein Mitleid, als sie ihn in schwerer Krankheit sah, gleich einem funkenden, glühenden Stück Kohle, seinen Leib mit Geschwüren überzogen und von Würmern befallen. Sie erwies ihm kein Mitleid, als sie sah, wie er sich in großen Schmerzen und schlimmsten Leiden krümmte, mit beschleunigtem Atem aus dem schmerzhaft geöffneten Mund. Sie erweichte ihr Herz nicht, als sie jenen sah, welcher einst in königlichem Purpur wandelte, der nun nackten Leibes auf dem Misthaufen lag. Sie besann sich nicht der ehemals zärtlichen Ehebeziehung, auch nicht dessen, wie viel Ehre und Gut sie von ihm bekommen hatte. Was aber sagt sie: *Lästere Gott und stirb*. Welche Barmherzigkeit der Frau! Welch Heilmittel der Nöte! Welch Gesetzlichkeit der ehelichen Liebe! Hat er (d.h. der Ehemann) etwa jemals solche Worte an dich gerichtet, als du krank warst? Hat er dich etwa nicht durch seine Gebete und guten Taten von Krankheiten geheilt? Ist diese vorübergehende Heimsuchung etwa nicht genug, dass du für ihn ewige Qualen durch Lästerung des Herrn erbittest? Oder weißt du etwa nicht, dass den Menschen jede Sünde vergeben wird, die Lästerung aber, - die Sünde gegen den Heiligen

Geist, - nicht vergeben wird, weder in diesem noch im zukünftigen Leben (Mt. 12, 31)?

Willst du eine andere Frau sehen, die in ihrer Hinterlistigkeit dieser gleicht? Betrachten wir Delila, welche den starken Simson band und ihn den Fremdstämmigen auslieferte (Ri. 16, 6); sie übergab Fremdstämmigen ihren Ehemann, welchen sie liebte, herzte, welchem sie gesagt hatte, sie liebe ihn mehr als sich selbst. Jenen, welchen sie gestern geliebt hatte, verführt sie nun, welchen sie gestern mit Küssen gewärmt hatte, liefert sie nun durch die Verführung dem Tod aus. War er etwa nicht schön? Wer war schöner als er, trug er doch sieben Haarflechten auf dem Haupt (Ri. 16, 13), als Zeichen seiner siebenhellen Gnade? War er denn nicht mutig? Wer aber war mutiger als er, wo er doch den Löwen auf dem Weg alleine besiegt, und nur mit einem Eselskiefer tausend Fremdstämmige erschlagen hat? War er aber vielleicht nicht tugendhaft? Nein, er war so tugendhaft, dass er, als es ihn einst dürstete, darum betete, Gott möge ihm Wasser herabsenden, und sodann floss Wasser aus dem toten Kiefer, den er in der Hand hielt, mit welchem er seinen Durst löschte. Solch einen prächtigen, mutigen, solch einen tugendhaften Mann, band die eigene Ehefrau wie einen Feind, und lieferte ihn den Feinden aus. Doch wie konnte eine Frau so einen Starken besiegen? Aufgrund der Güte, die Männern eigen ist: denn, nachdem sie ihn nachts um das Geheimnis seiner Kraft gebracht hatte, band sie ihn nackt mit festem Strick. Deshalb gebietet dir die Weisheit: Hüte deinen Mund vor der Frau in deinen Armen! (Micha 7, 5). Sag mir, welches Tier könnte solches gegen seinen männlichen Artgenossen ersinnen? Welche Schlange beabsichtigt ihren Lebensgefährten zugrunde zu richten? Welche Löwin wird ihren Löwen der Schlachtung preisgeben? Du siehst, dass das Weisheitsbuch gerecht spricht, denn kein Gift ist schlimmer als Schlangengift (Sir. 25, 15), und keine Bosheit ist größer als die Bosheit der Frau! Ich sage es geradeheraus: derjenige, welcher eine böse Frau hat, er soll wissen, dass er eine Tilgung hat für seine Übertretungen. Auf dass dies Wort nicht ohne Beweis bleibe, höre die Weisheit, die spricht, dass die böse Frau dem sündigen Manne für seine schlechten Taten zuteil wird.

Bis jetzt sprachen wir über die böse Frau, und wollen es nun dabei belassen. Es gehört sich aber nun, auch der guten Frauen zu gedenken, besonders um derer Willen, die hier anwesend sind. Warum aber werden diese Frauen gut genannt? Weil sie sich über gottgefällige Tugenden, die von anderen erbracht werden, weil sie sich darüber freuen, wie über ihre eigenen, und sich deren Mühen als Belohnung für die Tugend aneignen.

Eine tugendhafte und Armut liebende Frau war die Schunemiterin, die mit der Zustimmung ihres Mannes ein Gemach für Elisha herrichtete, so dass er sich bei ihr ausruhen konnte (2. Kön. 4, 9 - 10; vgl. Lk. 4, 25 - 26); sie stellte für ihn ein Bett, einen Leuchter und einen Tisch bereit; dem Bett fehlte es nicht an Überzug, sondern es war aus-

gestattet wie es einem Propheten gebührt; dem Leuchter fehlte es nicht an Licht, sondern gefüllt mit brennendem und leuchtendem Öl; dem Tisch fehlte es nicht an Brot, sondern er war reich gedeckt.

Wird denn ebenso jemand etwas Schlechtes über jene arme Witwe sagen, die den Propheten Elias empfing? Sie hatte nicht viele Münzen, doch zeigte sich reich in Wohlgeneigtheit. Sie hatte weder Weizen, noch Wein, noch sonst irgendetwas an irdischen Gütern; sie besaß kein Weizenfeld, welches ihr Mehl eingebracht hätte; kein Weinstock brachte ihr süße Trauben; die Pflanzen gebaren ihr keine süßen Früchte. Wie aber konnte sie den Propheten aufnehmen und ernähren? Obwohl sie keine Handspanne Fruchland besaß, auch keine Elle von Weinbau, sondern stets zur Erntezeit über die Flurgrenzen ging, um gebückt die unter den Sicheln der Erntenden zu Boden gefallenen Ähren aufzusammeln; - auf diese Weise legte sie jedes Jahr einen Vorrat der notwendigen Nahrung an.

Zu eben dieser Witwe kam Elias in der Hungersnot, als das ganze Land in der Trockenheit dahin schmolz, als der Himmel entbrannte, die Luft glühte, die Wolken sich zurückzogen; als es weder Getreide, noch Blumen, noch den Spross einer Pflanze, noch den Atem eines feuchten Windes gab, der die jungen Ähren bewässert und erhoben hätte; als die Flüsse austrockneten, die Quellen, welche die Flüsse speisten durch die Hitze verschwanden, das Meer aber überaus salzig geworden war, weil kein Süßwasser hineingelangte, denn Regen und Flüsse waren versiegt. In dieser Zeit gerade kam Elias zu der armen Witwe. Doch ihr wisst, wie die Witwe auch in Zeiten der guten Ernte leidet. Der Prophet indessen verließ die Reichen, die reiche Brotvorräte besaßen, stieg vom Berg herab und kam zu dieser Witwe. Doch warum ließ Elias, der doch mit seinem Wort Feuer vom Himmel herabkommen gelassen hatte, sich nicht Brot herabkommen? Vielleicht konnte er es nicht? Nein, er konnte, doch er tat es nicht. Warum aber? Um die Witwe nicht um die Früchte der Armutsliebe zu bringen, um das Gefäß mit Mehl und den kleinen Vorrat an Öl mit seinem Gebet zu vergrößern. Denn der Prophet war nicht so sehr gekommen, um sich zu nähren, sondern um die Arme zu ernähren und die in ihrem Herzen verborgene Tugend und Wohlgeneigtheit zu offenbaren. So wirkt Gott: während Er nämlich in der Lage ist, all Seine Knechte, die mit Ihm zusammen in der Welt waren, zu nähren, bittet Er um Almosen, um die Wohlgeneigtheit ihres Herzens in den Werken ihrer Armutsliebe zu offenbaren. Wenn aber niemand mehr übrig ist, der Seine Knechte nähren könnte, dann nährt Er sie durch Vögel, wie Elias auf dem Berg, oder durch fremdländische Propheten, wie Daniel im Graben; oder durch Seeungeheuer, wie Jonas durch den Wal, oder Er sendet Nahrung von Sich Selbst, wie unseren Vätern in der Wüste; denn als sie nichts hatten, was sie sich hätten nehmen können, sandte er ihnen Manna

vom Himmel herab und ließ Wasser aus dem Stein entspringen.

Wenn aber Seine Heiligen in der Welt mit den übrigen Menschen leben, so festigt Gott Seine Rechte, mag Er sie auch leidvoll sehen; Er verlässt sie, um jene, welche ihnen Gutes tun wollen, mit Seiner Gnade zu belohnen; so nämlich können viele Errettung erlangen.

Elias kam also zu der Witwe, die nichts hatte, als eine Handvoll Mehl, das ihr gerade für ein Mahl für sie und ihre Kinder reichte. Was aber spricht der Prophet zu ihr? „Hole mir doch ein wenig Wasser im Gefäß, dass ich trinke“. Als sie hinging, um Wasser zu holen, da rief er ihr nach: „Hole mir doch auch noch einen Bissen Brot in deiner Hand“. Sie aber sagte, was sie nicht hatte, was sie aber besaß verheimlichte sie nicht, sondern verkündete: „Es lebt der Herr! Habe ich etwa Brot an einem heimlichen Ort? Ich habe nichts, als eine Handvoll Mehl und ein wenig Öl im Krug“.

Bemerkenswert ist schon, dass sie aller Bedürftigkeit zum Trotz, den kleinen Nahrungsrest, den sie besaß, nicht verheimlichte. Wie viele wollen heute ihr vieles Gold und Silber nicht mit ihren Freunden teilen, wenn diese sie darum bitten? Auch dann noch, wenn sie liebevoll angefleht werden, sagen sie, sie hätten nichts, denn sie wollen nicht geben; lassen sie sich aber nach vielen Bitten doch dazu erweichen, jemandem etwas zu leihen, so verlangen sie von denen, welchen sie geben, einen Schuldschein, der fester wäre als Eisen und fesseln die Hand des Empfängers durch die Unterschrift in Anwesenheit von Zeugen und Bürgen. Jene Witwe aber leugnete nach einem Wort nicht einmal die Handvoll Mehl.

Was aber sagte ihr der Prophet? „Eile hin und bereite mir einen Brotfladen, zuerst für mich, danach aber für dich und deine Kinder“. Dieses prophetische Wort war eine Prüfung, eine Prüfung des Herzens und der Wohlgeneigtheit. Das Herz der seligen Witwe befand sich gewissermaßen in der Klemme, weil es nicht wusste, wem es den Vorzug geben sollte, ob der Liebe zu den eigenen Kindern, oder der Armutsliebe gegenüber dem Propheten? So zog es die Witwe vor, besser sich und ihren Kindern Leid zu tun, den Propheten aber zu empfangen, denn sie wusste, *wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, wird eines Propheten Lohn empfangen* (Mt. 10, 41); und *wer einen Becher kalten Wassers zu trinken gibt in eines Jüngers Namen, wird seinen Lohn gewiss nicht verlieren* (Mt. 10, 42).

Warum aber sagte der Prophet: „Eile hin!“? War er etwa so hungrig, dass er besonderen Eifer der Witwe nötig hatte? Nein, auf keinen Fall, doch er bezeichnete damit geheimnisvoll, dass es sich gehört, das gute Werk mit Eifer und Freude zu tun, nicht aber mit Trauer und Schwermut: *einen fröhlichen Geber liebt Gott* (2. Kor. 9, 7). „Eile hin und bereite, zuerst für mich, danach aber für dich und deine Kinder“. „Eile hin“ - wie einst Abraham zu den Rindern geeilt war und ein Kalb geschlachtet hatte, um das Lamm zu empfangen (Gen. 18, 6); wie auch Sarah

zum Fladen geeilt war, um das Brot zu erlangen, das in den Himmeln verborgen ist. Eile hin und handle so, wie Abraham mit den Opfern zu Gott; nicht zuerst für dich und danach für mich, wie Kain, Hophni und Pinehas, die Söhne des Priesters Eli, gehandelt haben, als sie sich selbst die Gott zu erbringenden Erstlingsfrüchte nahmen.

Die Witwe befolgte den Auftrag des Propheten mit Eifer. Als der Prophet aber das Brot genommen hatte, - mochte es auch klein sein, aber mit großem Eifer hingegen -, aß er davon und erfüllte ihr Haus mit Gütern, denn er sagte: „das Mehl im Topf soll nicht ausgehen und das Öl im Krug nicht ausgehen, bis auf den Tag, an dem der Herr Regen geben wird auf den Erdboden“.

Warum aber bis auf den Tag, an dem der Regen gegeben wird? Um geheimnisvoll zu zeigen, dass das alte Gesetz dann aufhört, wenn die neue Gnade, wie der Regen vom Himmel, erscheint. Und es geschah tatsächlich so, wie es der Prophet gesagt hatte. Siehst du, wie die guten Frauen die Frucht der Armutsliebe empfangen haben? Denn die guten Mühen bringen gute Früchte und die nicht austrocknende Wurzel der Lauterkeit. Ihr, Frauen, habt von den Taten der bösen Frauen gehört und von den Tugenden der guten; liebt die einen, und haltet euch von den anderen fern; tut es aber diesen nach, und vermeidet jene, auf dass ihr dem Weg der guten Frauen folgend, der Gemeinschaft der Heiligen hinzu gesprochen werdet, in Christus Jesus, unserem Herrn, Welchem Ehre und Macht gebühren in Ewigkeit. Amen..

Anmerkungen:

1. In diesem Wort verurteilt der heilige Johannes Chrysostomos streng die so genannten „bösen Frauen“, d.h. Frauen, die im Leben zu äußerster Bosheit und Übertretung gekommen sind. Besonders flammend tritt der heilige Johannes Chrysostomos gegen jene Frauen auf, welche für das Leiden gerechter und frommer Menschen verantwortlich sind. Doch wie der heilige Johannes Chrysostomos selbst bemerkt, gibt es neben den „bösen“, verdorbenen, auch tugendhafte Frauen, welche nur gelobt werden können (was er am Ende des Wortes auch darlegt). Auf diese Weise erhebt sich der heilige Johannes Chrysostomos nicht gegen die weibliche Natur im Allgemeinen, sondern gegen üble Erscheinungen im Leben dieser Natur.

2. Isebel, die Frau des Ahab, des Königs von Israel, die sich durch äußerste Ehrlosigkeit und unzuchtiges Leben auszeichnete. Indem sich Ahab ihrem Einfluss blind übergab, übertraf er all seine Vorgänger an Ehrlosigkeit und gab sich dem schandhaftesten Götzendienst hin. Er baute in Samaria einen Tempel für Baal, setzte geheiligte Pflanzen, erlaubte Isebel Altäre für die Gottheiten von Tyrus und Sidon zu errichten (1. Kön. 16, 31–33). Isebel unterstützte vierhundert falsche Propheten, die sich von ihrem Tisch ernährten (1. Kön. 18, 19).

3. Nabot war ein frommer Israelit aus Jesreel; er wollte Ahab seinen Weinstock, der an das Grundstück des Königshofes grenzte, nicht verkaufen; dafür wurde Nabot, auf Drängen Isebels hin, öffentlich als Gotteslästerer und Verräter verleumdet und gesteinigt (s. 1. Kön. 21).

4. 1. Kön. 27, 7. Elias ist der ehrwürdigste der alttestamentlichen Propheten, sein Gedenktag ist am 20. Juli.

5. Der Prediger wendet sich an die Zuhörer (das Wort wurde in der Kirche gesprochen).

Heiliger Justin von Čelie: Kommentar zum Sendschreiben an die Galater

Fortsetzung aus dem letzten Heft

Kapitel 1, 1

Apostel bin ich nicht von Menschen, denn wer unter den *Menschen* kann mir Ewige Wahrheit geben, damit ich sie verkündige? Ewige Gerechtigkeit, damit ich sie durchführe? Ewige Liebe, damit ich sie anpflanze? Ewiges Leben, damit ich es verteile? Wahren Gott, damit ich Ihn dem Menschengeschlecht predige? Wundertätige Kraft, damit ich Tote auferwecke? Die heiligen Mysterien, damit ich durch sie die Menschen heilige? Heilige Tugenden, damit ich durch sie die Menschen erneuere? Göttliche Kräfte, damit ich durch sie alle Todesarten besiege und alle Teufel austreibe? Himmlische Arzneien, damit ich durch sie die Menschen von ihren Sünden heile? Das Himmelreich, damit ich die Menschen dorthin einführe? Heiligen Geist, damit ich die Menschen verchriste, und von jeglicher Sünde, jeglichem Tod, jeglichem Teufel rette? Durch seine Gaben und Kräfte überflügelt das Apostelamt alle Menschen; und die Menschen, alle Menschen ohne Ausnahme, verfügen nicht über die Mächte und Kräfte, um einen Menschen zum Apostel zu machen, deshalb bin ich – *Apostel nicht von Menschen*.

Die menschliche Natur ist in keinem Menschen stärker als der Tod, stärker als das Böse, stärker als die Sünde, stärker als der Teufel, weshalb man auch durch keinen *Menschen Apostel* werden kann. Wie sehr sich auch die menschliche Natur in einem Menschen anstrengen mag, oder in allen Menschen zusammen, sie ist nicht imstande, die Ewige Wahrheit zu schaffen, Ewige Gerechtigkeit, Ewige Liebe, Ewiges Leben. Daher kann man *durch* keinen *Menschen Apostel* der Ewigen Wahrheit, Ewigen Gerechtigkeit, Ewigen Liebe, des Ewigen Lebens werden. Der Apostel Christi hat, kennt und verkündet den einzigen wahren Gott in allen Welten, denn er hat, kennt und verkündet die göttlichen Mysterien aller Welten: der himmlischen, wie der irdischen wie auch der unterweltlichen; deshalb hat er, kennt er und verkündet er alle göttlichen Kräfte, und besiegt mit ihrer Hilfe alle Tode, alle Sünden, alle Teufel, und schenkt den menschlichen Wesen die Ewige Wahrheit, Ewige Gerechtigkeit, Ewige Liebe, Ewiges Leben.

All das treibt mich dazu, euch entschieden und ein für alle Mal zur Kenntnis zu geben, dass ich *Apostel* bin – *nicht von Menschen, noch durch den Menschen, sondern? – sondern durch Jesus Christus*, denn Gnade und Apostelamt erhält man nur *vom Herrn Jesus Christus*,

dem einzigen wahren Gott. ER aber zeigt und beweist das, indem ER den Tod durch die Auferstehung von den Toten besiegt, und durch Sein ewiges gottmenschliches Leben nach Seiner Auffahrt in den Himmel. Denn der auferstandene Gottmensch, der Herr Christus, wirkt unaufhörlich in der himmlischen und irdischen Welt. Zeuge dafür? Ich selbst Paulus, denn mir ist der auferstandene Herr Jesus auf dem Weg nach Damaskus erschienen, wohin ich aufgebrochen war, um die Christen zu verfolgen, und Er berief mich zum Apostelamt. Und ich bin „Apostel Jesu Christi“, des Gottmenschen (2. Kor 1, 1), nicht irgendeines Menschen. Und ER gab mir persönlich alle Seine gottmenschlichen Gaben und Kräfte, so dass ich „bin, was ich bin“ (1. Kor 15, 10). Denn durch IHN, nur durch IHN bin ich Apostel: ER lebt nicht nur in mir, sondern lebt in mir an meiner Stelle (Kap. 2, 20), lebt mit Seinem ganzen Wesen, Seinen ganzen gottmenschlichen Vollkommenheiten und Kräften, wirkt aus mir und durch mich zur Rettung unzähliger Menschen, so dass ich alles in IHM kann, DER mir Kraft verleiht (Phil. 4, 13). Hört, ich der Mensch Paulus, kann alles durch den Gottmenschen Christus. Darin liegt das ganze Geheimnis meines Apostelamtes. Als Mensch bin ich, Paulus, ganz Schwäche und Ohnmacht; mit dem Gottmenschen, dem Herrn Christus, werde ich ganz Kraft und Allmacht (2. Kor 12, 9–11). Der Gottmensch ist das einzig wahrlich Neue im Menschengeschlecht: In IHM wurde der Mensch allmächtig durch Gott durch die untrennbare Vereinigung der menschlichen Natur mit der Gottheit. Und die Göttliche Natur überträgt auf die menschliche alle ihre Kräfte und Vollkommenheiten, obwohl sich die göttliche Natur nicht in die menschliche verwandelt, und die menschliche in die Göttliche. Daher wird der Mensch durch die begnadete geistliche Vereinigung mit dem Gottmenschen Christus reich an Gott und an allem, was Gott in Sich hat. Dass der Gottmensch Christus aber ewiger Gott ist, wahrer Gott, das sieht man an Seiner alles übergreifenden Einheit mit *Gott Vater*: obwohl Er Mensch wurde, verharrte der Herr *Christus* auch weiterhin in unveränderlicher wesenhafter Einheit mit *Gott Vater*, und ist ganz „nach dem Willen“ *Gott Vaters*. Und in Seinem Wirken als Gottmensch wirkt *Gott Vater* ununterbrochen. *Gott Vater* ist der vertrauenswürdigste Zeuge dafür, dass *Jesus* der Gottmensch von Ihm kam, dass Er wahrer Sohn Gottes und Gott ist. Im Gottmenschen *Christus* „verweilt“ *Gott Vater* und „wirkt Werke“ (Jo. 14, 10): gemeinsam geben sie auch den Aposteln das Apostelamt. So bin ich Apostel „*durch Jesus Christus und Gott, den Vater, der ihn auferweckt hat von den Toten*“. Nach allem, nach Inhalt und dem Wesen nach und dem Wirken nach, ist mein Apostelamt ganz *vom Herrn Christus und Gott Vater*. In solchem Apostelamt liegt mein Evangelium, unveränderlich und vollkommen: *von Gott Vater und von Seinem ewigen Sohn, dem Gottmenschen Christus*.

1, 2 Durch dieses Evangelium des Gottmenschen bin ich auch *allen* Christen bekannt, *die mit mir und um mich sind*. Sie *alle* halten sich an dasselbe Evangelium und sind Zeugen meines apostolischen Wirkens und Lebens. Weder ich noch sie haben dieses Evangelium erdacht, sondern es ist nach allem und in allem vom Herrn Christus – dem Gottmenschen – Selbst. Daher ist in ihm keinerlei Eigendünkel und Eigenmächtigkeit erlaubt. Hier ist alles mit dem Siegel der Gottmenschlichkeit und der gottmenschlichen Konziliarität versehen. Alle Christen sind Zeugen dessen. Und sie alle stehen mit Leben und Tod für dieses Evangelium ein und bezeugen vor den *Kirchen in Galatien*, dass dieses Evangelium das einzige wahre ist.

1, 3 So wie das Apostelamt vom Herrn Christus ist, und über Ihn von Gott Vater, ist ebenso auch *Gnade und Friede*: ihre Herkunft, und ihr ganzer Inhalt, ist *von Christus*, dem Gottmenschen, und *Gott Vater*. Was ist *Gnade*? *Gnade* ist die Gesamtheit aller göttlichen Barmherzigkeit, aller göttlichen Gaben und göttlichen Kräfte, die der Einzige Menschenliebende, der Gottmensch Christus, dem Menschengeschlecht geschenkt hat, nachdem er mit ihrer Hilfe die Rettung der Menschheit von Sünde, Tod und Teufel vollbrachte, und mit deren Hilfe Er unaufhörlich die Rettung jedes einzelnen Menschen insbesondere in Seiner Kirche vollbringt, bis hin zum Letzten Gericht. Die ganze gottmenschliche Heilsordnung der Rettung ist nichts anderes, als „die göttliche *Gnade*, die alle Menschen rettet“ (Tit. 2, 11). Diese *Gnade* ist ihrer Natur nach ganz gottmenschlich, denn sie ist ganz *vom* Gottmenschen *Christus*, da ER der einzige Retter des Menschengeschlechts ist, und es kein anderes Wesen unter allen Wesen auf der Erde, im Himmel, unter der Erde gibt, welches dem Menschengeschlecht Retter sein könnte. Da der Gottmensch der einzige Retter der Menschen unter dem Himmel ist, ist auch die einzige *Gnade*, die retten kann, die gottmenschliche *Gnade*. Könnte man alle Frohbotschaften, die der Herr Christus unserer Erdenwelt gebracht hat, in eine allumfassende Frohbotschaft zusammenfassen, so wäre diese allumfassende Frohbotschaft – *die Gnade des Herrn Christus*. Deshalb verkündet auch der Geheimnisschauer und Frohbotschafter, dass diese allumfassende Frohbotschaft, die einzigartig neue und neutestamentliche Realität in unserer Erdenwelt, ihrem Ursprung nach und ihrem Wesen nach ganz *vom Herrn Christus* ist: „Die *Gnade* erstand von Jesus Christus“ (Jo. 1, 17). Aus diesem Grund heißt die *Gnade* auch „*Gnade Jesu Christi*“ (1. Kor. 16, 23; 2. Kor. 13, 13; Gal. 6, 18; Phil. 4, 23; 1. Thess. 5, 28).

In der Tat ist in dieser *Gnade* das ganze gottmenschliche Evangelium enthalten; und umgekehrt: Im Gottmenschlichen Evangelium ist die ganze *Gnade*. So wie es keine *Gnade* außerhalb des Gottmenschen gibt, so gibt es auch kein Evangelium außerhalb der *Gnade*. Die *Gnade* ist ganz dem Evangelium gemäß; das Evangelium

ist ganz *gnadenmäßig*. (vgl. Kol. 1, 5-6). Das Evangelium kann man nur durch die *Gnade* besitzen, die *Gnade* aber kann man nur durch das Evangelium erhalten. Das Evangelium ist das „Evangelium der *Gnade Gottes*“ (Apg. 20, 24). Das eine wie das andere aber, sowohl das Evangelium als auch die *Gnade*, kann man nur durch den einzigen wahren Gott und Herrn erlangen – den Gottmenschen Christus (vgl. 2. Tim. 1, 9-10). Daher ist auch das gesamte Christentum nichts anderes als die *Gnade* des Herrn Jesus Christus (2. Tim. 1, 9-10). Deshalb kann man nur durch den Herrn Christus „*Gnade über Gnade*“ (Jo. 1, 16) empfangen: Sie hat kein Maß, sie ist ganz unendlich und unbegrenzt, denn unendlich und unbegrenzt ist ihr Schöpfer, der Gottmensch Christus, denn er ist wahrer Gott (vgl. Eph. 2, 7; 1, 7). Die ganze Kraft des Apostelamtes ist in dieser *Gnade*; und die ganze Kraft aller heiligen Apostel zusammen und jedes einzelnen für sich genommen (vgl. Apg. 4, 33; 14, 26; 15, 40; Gal. 1, 15-16). Der ganze christliche Glauben ist ein Leben in der *Gnade* und durch die *Gnade* (vgl. Apg. 13, 43; 18, 27; 20, 32; 1. Kor. 1, 4; 2. Kor. 1, 12; Eph. 4, 7), durch den Glauben tritt man in diese *Gnade* ein (Röm. 5, 2); die Rettung geschieht „durch die *Gnade* des Herrn Jesus Christus“ (Apg. 15, 11). Die *Gnade* ist eine Kraft, eine allmächtige Kraft des Aposteltums, und sie besitzt und schenkt allein der Herr Christus (vgl. Röm. 1, 5; 15, 15; 1. Kor. 3, 10). Die Gottmenschliche *Gnade* ist in allem göttlich, und daher stärker als jede Sünde für sich und alle Sünden zusammen. Und diese „*Gnade Gottes* wird reichlich auf viele ausgegossen durch die *Gnade* des einen Menschen Jesus Christus“ (Röm. 5, 15): Durch die gottmenschliche Tat der Rettung goss der Herr Christus diese *Gnade* auf das Menschengeschlecht aus. In dieser *Gnade* liegt eine Kraft, die den Tod und alles Sterbliche besiegt und den Menschen Unsterblichkeit und ewiges Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn, sichert (Röm. 5, 21). Wenn der heilige Apostel Paulus sich erklären will, sein Apostelamt, und die Kraft und Allmacht seines Apostelamtes, erklärt er: „Durch die *Gnade Gottes* bin ich, was ich bin“ (1. Kor. 15, 10). Der Dienst des Apostelamtes ist der „Dienst der *Gnade Gottes*“ (Eph. 3, 2; vgl. 3, 7-8).

Indem er den Kirchen Galatiens „*Gnade von Gott Vater und unserem Herrn Jesus Christus*“ wünscht, wünscht der heilige Apostel Paulus ihnen gleichzeitig auch „*Frieden von Gott Vater und unserem Herrn Jesus Christus*“. Was für ein *Friede* ist das? Das ist der *Friede*, der einsetzt, wenn der Krieg mit Gott und dem Herrn Christus aufhört. Womit bekriegen die Menschen Gott? Mit den Sünden. Die Sünde ist des Menschen Feindschaft gegen Gott, und Krieg mit Gott. Aber zur gleichen Zeit ist die Sünde auch Feindschaft des Menschen gegen sich selbst und Krieg mit sich selbst. Ein Krieg, der dem Menschen den Tod brachte und immer bringt, denn „die Sünde vollendet, gebiert den Tod“ (Jak. 1, 15). So hat sich die Feindschaft des Menschen

gegen Gott zum Selbstmord des Menschen verkehrt. Hinter der Sünde und dem Tod aber steht ihr Schöpfer – der Teufel: denn die Sünde ist nach Herkunft und Wesen vom Teufel, weil „der Teufel von Anfang an sündigt“ (1. Joh. 3, 8). Die Sünde ist Erfindung und Schöpfung des Teufels, durch die Sünde aber auch der Tod. Daher wünscht der heilige Apostel Paulus den Galatern, wenn er ihnen „*Frieden von Gott Vater und unserem Herrn Jesus Christus*“ wünscht, tatsächlich den Sieg über Sünde, Tod und Teufel, die Befreiung von Sünde, Tod und Teufel. Doch diesen Sieg, diese Befreiung schenkt allein der Einzige Sieger über Sünde, Tod und Teufel – der Herr Christus. Und dadurch schafft Er *Frieden* des Menschen gegenüber *Gott*: der Mensch lebt in *Frieden* mit *Gott* durch ein frommes und heiliges evangeliums-mäßiges Leben. Die ganze vom Gottmenschen Christus vollbrachte Heilsordnung der Rettung besteht eben in diesem Sieg über Sünde, Tod und Teufel, und in dieser Befreiung aus jener dreifachen Sklaverei. Die Kirche Christi in der Welt hat als Gottmenschlicher Leib Christi in sich diese ewigen göttlichen Kräfte des Gottmenschen, und verleiht sie den Gläubigen, damit sie in sich jede Sünde besiegen, jeden Tod und jeden bösen Geist. Jene ewigen göttlichen Kräfte in der Kirche sind: die heiligen Mysterien und die heiligen Tugenden. Indem die Christen in ihnen und ihnen gemäß leben, stellen sie zunächst den *Frieden* zwischen sich und *Gott* wieder her, und sodann untereinander.

Da Er durch Seine gottmenschliche Tat der Rettung dem Menschengeschlecht diesen wahren und einzig wahrhaftigen *Frieden* gab, der den Menschen von

Sünde, Tod und Teufel befreit, wird der Herr Christus auch „unser Friede“ genannt (Eph. 2, 14). Daher wird Er mit Recht „Gott des Friedens“ genannt (Röm. 15, 35; Phil. 4, 9; 1. Thess. 5, 22; Hebr. 13, 20), „Herr des Friedens“ (2. Thess. 3, 16), und Sein Evangelium – „Evangelium des Friedens“ (Eph. 6, 15). Tatsächlich ist der Herr Christus der einzige wahre Friedensstifter in allen menschlichen Welten: denn Er söhnte mit Seinem Kreuz alle mit Gott aus, sei es auf der Erde oder im Himmel (Kol. 1, 19–22). Allein durch Ihn, durch den Glauben an Ihn, durch ein Leben Ihm gemäß, haben wir *Frieden mit Gott*. Der heilige Apostel verkündet deshalb auch: „Wir haben Frieden mit Gott durch den Herrn Jesus Christus“ (Röm. 5, 1). Nach allem ist dieser Frieden „höher als jeglicher menschliche Verstand“ (Phil. 4, 7), und wird mit Recht „Gottes Frieden“ (Kol. 3, 15) genannt. Die Außergewöhnlichkeit und Einzigartigkeit dieses *Friedens* betont der Herr Selbst, wenn Er beim Letzten Abendmahl auch das heilige Mysterium des gottmenschlichen Friedens offenbart und sagt: „Frieden hinterlasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht wie die Welt gibt, gebe Ich euch. Euer Herz lasse sich nicht verwirren und fürchte sich nicht“ – weder vor der Sünde, noch vor dem Tod, oder dem Teufel. „Das habe Ich zu euch geredet, damit ihr in Mir Frieden habt“ (Jo. 14, 27; 16, 33): denn außer Mir und ohne Mich führt die Sünde gegen euch Krieg, der euch in alle Todesarten stürzt, und durch sie in das Reich aller bösen Geister – die Hölle.

Fortsetzung folgt...

NEUERSCHEINUNG!

Jean-Claude Larchet

Starez Sergij

Übersetzt von Magdalena Meyer-Dettum

Aus dem Briefwechsel zwischen dem hl. Starez Siluan und dem berühmten Igumen Chariton von Walaam kennen wir Starez Sergij Schewitsch als eine der am stärksten charismatischen und Licht bringenden Gestalten der russischen Emigration und der Orthodoxen Kirche im Westen.

Das vorliegende Buch stellt Leben, Persönlichkeit und Lehren dieses großen Spirituellen vor. Aus seinen einfachen Lehren, – sehr konkret, nah den Quellen des Evangeliums und der Kirchenväter und tief verwurzelt in der inneren Erfahrung des „Lebens in Christus“ –, können alle Christen Gewinn erzielen, die Sorge tragen, ihr geistliches Leben täglich zu vertiefen.

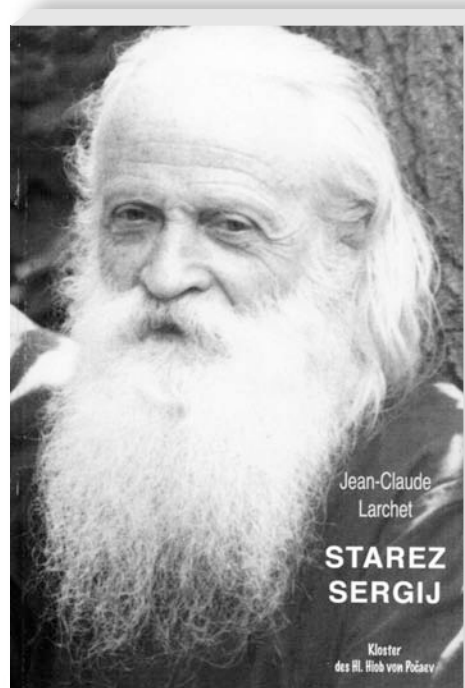
Jean-Claude Larchet, bekannter orthodoxer Patrologe und Theologe aus Frankreich, ist Autor zahlreicher Werke und Artikel über die Spiritualität der östlichen Kirchenväter.

Preis: 15,- €

München 2011

© Kloster d. Hl. Hiob von Počajev

ISBN: 978-3-935217-36-1



Heiliger Basilius der Große

Homilie über die Danksagung

Ihr habt die Worte des Apostels gehört, mit denen er zu den Thessalonichern spricht und für das ganze Leben ein Gebot gibt. Wohl galt ja die Unterweisung zunächst für die, die von überallher bei ihm sich einfanden, aber der Nutzen daraus geht auf das ganze Menschengeschlecht über. „Freuet euch allezeit,“ sagt er, „betet ohne Unterlass; bei allem sagt Dank!“ Was es nun ist um dieses Sich-Freuen, welcher Gewinn daraus zu erhoffen, wie man dem anhaltenden Gebet obliegen und bei allem Gott Dank sagen kann, das wollen wir, so gut wie möglich, etwas später auseinander setzen. Zunächst müssen wir nun mit den Einwänden unserer Gegner, die dieses Gebot als eine Unmöglichkeit verlästern, beschäftigen.

Was ist denn das für eine Tugend, fragen sie, Tag und Nacht in Ausgegessenheit der Seele heiter und fröhlich zuzubringen? Wie wäre das auch möglich, wo tausendfaches, unvorhergesehenes Unheil uns umlagert, das die Seele notwendig in Trauer versetzt? Dabei sich noch freuen und fröhlich sein, ist unmöglicher, als auf einem Roste gebraten keinen Schmerz zu empfinden oder durchbohrt keine Qual zu erleiden. Vielleicht leidet auch der eine oder andere von den hier Herumstehenden an dieser Geisteskrankheit, schützt für seine Sünden Entschuldigungen vor und wagt sogar, bei seiner Lässigkeit in Beobachtung der Gebote dem Gesetzgeber Vorwürfe zu machen, als schreibe dieser Unmögliches vor. - Wie ist es mir denn möglich, mich allezeit zu *freuen*, sagt man, wo doch die Ursachen der Freude nicht bei mir liegen? Von außen kommt ja, was Freude schafft; es liegt nicht an uns: so die Ankunft eines Freundes, langes Zusammensein mit den Eltern, gefundene Schätze, Ehren bei den Menschen, Wiedergesundung von schwerer Krankheit und was sonst noch das Leben glücklich macht: ein Haus ohne jeden Mangel, ein reich gedeckter Tisch, willkommene Genossen der Freude, Ohrenschaus und Schauspiele zum Ergötzen, Gesundheit der nächsten Angehörigen und sonst ein glücklicher Verlauf ihres Lebens. Denn schmerzlich berühren nicht bloß eigene Leiden, sondern auch die, welche Freunde und Verwandte treffen. Aus all dem zusammen muss die Freude und Fröhlichkeit der Seele sich ergeben. Darf man dazu noch den Sturz der Feinde erleben, Niederlagen von Verfolgern, Vergeltung von Wohlthaten, kurz, wenn überhaupt nichts in der Gegenwart noch für die Zukunft Missvergnügen erregt oder unser Leben beunruhigt, dann kann in der Seele die Freude

erstehen. Warum ist uns also ein Gebot gegeben, dessen Beachtung nicht vom freien Willen abhängt, sondern die Begleiterscheinung vorhin genannter Umstände ist? - Wie soll ich sodann ohne Unterlass *beten*, da des Leibes Bedürfnisse die Aufmerksamkeit der Seele notwendig für sich in Anspruch nehmen und das geistige Vermögen doch unmöglich auf zwei Sorgenkreise sich verteilen kann?

Ja, auch bei allem Dank zu sagen, ist mir geboten. Danken soll ich, wenn man mich martert, geißelt, aufs Rad spannt, mir die Augen aussticht? Soll ich danken, wenn ich misshandelt werde mit einem entehrenden Schlage von der Hand des Hassers, wenn ich vor Kälte starr, vor Hunger ausgemergelt bin, auf die Folterbank gebunden, mit einem Schlage aller Kinder und sogar der Gattin beraubt werde? Danken, wenn ein Schiffbruch mir plötzlich meinen Wohlstand raubt, wenn ich auf dem Meere unter Seeräuber oder auf dem Lande unter Straßenräuber gerate? Danken, wenn ich verwundet werde, verleumdet, wenn ich im Elende umherirre, im Kerker schmachten muss? - Dies und noch weit mehr als das tragen die Ankläger des Gesetzgebers zusammen und wähen ihre Sünden rechtfertigen zu können, wenn sie das uns auferlegte Gebot als etwas Unerträgliches verlästern. Was wollen wir nun antworten?

Der Apostel hat etwas anderes im Auge; er sucht unsere Seelen von der Erde zur Höhe empor zu führen und zu einem himmlischen Wandel umzustimmen. Die also den hohen Sinn des Gesetzgebers nicht erreichen, die auf der Erde und im Fleische, wie Würmer im Kote, in ihren sinnlichen Lüsten sich winden, diese verbitten sich die apostolischen Gebote als unerträglich. Der Apostel lädt darum auch nicht den nächsten Besten ein, sich allezeit zu freuen, sondern nur den, der ihm ähnlich ist, ihm, der nicht mehr im Fleische lebte, sondern Christus lebendig in sich hatte, da ja die Verbindung mit dem höchsten Gute ganz und gar für die Belästigungen des Fleisches unempfindlich macht. Im Gegenteil, wird auch das Fleisch zerschnitten, der zerteilende Schnitt verbleibt dem leidenden Teile des Körpers, und eine Vermittlung des Schmerzes an den geistigen Teil der Seele ist nicht möglich. Wenn wir auf den Rat des Apostels hin die irdischen Glieder töten und den Tod Jesu an unserm Leibe herumtragen, so kann die Wunde vom abgetöteten Leibe nicht bis zur Seele dringen, die die Verbindung mit ihm gelöst hat. Kränkungen, Verluste und Todesfälle von Angehörigen werden also nicht bis zum Geiste vordringen, werden also nicht die höchste Seite der Seele in Mitleidenschaft ziehen. Wenn nun diejenigen, welche in schwierige Verhältnisse geraten sind, ebenso denken wie der eifrige Mann, so werden sie keinem anderen Kummer machen, da sie ja durch die Prüfungen selbst nicht schmerzlich berührt sind. Leben sie aber nach dem Fleische, so werden sie auch in diesem Falle zur Trauer keinen Anlass geben, wohl aber bedauernswert befunden, nicht so der Umstände



Hl. Basilius der Große
Mosaik aus der Kiewer Sophien-Kathedrale, 11. Jh.

wegen als vielmehr deshalb, weil sie ihre Pflicht versäumt haben. Überhaupt wird eine Seele, die einmal von Verlangen nach dem Schöpfer gefesselt ward und an dieser Schönheit ihr Gefallen fand, diese Wonne und Freude nicht mit dem vielfachen Wechsel sinnlicher Lüste vertauschen; vielmehr wird das, was andere traurig stimmt, ihren Frohsinn steigern. Ein Beispiel ist der Apostel, der an Schwachheiten, Bedrängnissen, Verfolgungen, Nöten sein Wohlgefallen hatte und sich seiner Armut rühmt. Bei Hunger und Durst, bei Kälte und Blöße, in Verfolgungen und Ängsten, worüber andere seufzen und des Lebens überdrüssig werden, da frohlockte er. Diejenigen, die des Apostels Gesinnung nicht kennen noch verstehen, dass er uns zu einem evangelischen Leben aufruft, wagen Paulus anzuklagen, dass er uns Unmögliches zumute. Möchten sie doch sich sagen lassen, wie viel Anlass zu berechtigter Freude die Freigebigkeit Gottes uns gibt!

Wir sind ins Dasein gerufen worden, da wir nicht waren; nach dem Bilde des Schöpfers wurden wir. Wir haben Geist und Vernunft, die unser Wesen ausmachen, die uns Gott erkennen lassen. Und betrachten wir aufmerksam die Schönheiten der Schöpfung, so lesen

wir in ihnen in Buchstaben, die allumfassende große Vorsehung und Weisheit Gottes. Wir können zwischen gut und böse unterscheiden und sind von der Natur selbst in der Auswahl des Nützlichen wie in der Abkehr vom Schädlichen belehrt worden. Durch die Sünde Gott entfremdet, sind wir wieder in die Gemeinschaft mit Gott zurückberufen worden, durch das Blut des Eingeborenen aus der schimpflichen Knechtschaft erlöst. Und erst die Hoffnung auf die Auferstehung, der Genus der Engelsgüter, das himmlische Reich, die verheißenen Güter, die alle Fassungskraft übersteigen!

Sollte man nicht diese Güter als ergiebige Quellen beständiger Freude und unversiegligen Frohsinns erachten? Soll man vielmehr glauben, der führe ein freudevolles Dasein, der dem Bauch dient, am Flötenspiel sich ergötzt, auf weichem Bette sich wälzt und schnarcht? Da möchte ich denn doch sagen, dass letztere mit Recht von den Vernünftigen beweint werden, erstere aber selig gepriesen, da sie das gegenwärtige Leben in der Hoffnung auf eine andere Welt zubringen und gegen die zeitlichen Güter die ewigen eintauschen. Mögen die, die mit Gott vereint sind, in Flammen weilen, wie die drei Jünglinge zu Babylon, mögen sie mit Löwen eingeschlossen, oder von einem Walfische verschlungen sein, wir müssen sie selig preisen; sie leben ja in Freude und trauern nicht über ihre gegenwärtige Lage, sondern frohlocken ob der Hoffnung auf die Güter, die uns für später aufbewahren sind. Denn ich meine, der wackere Kämpfer, der sich einmal für dem Kampfplatz der Gottseligkeit gerüstet hat, muss die Streiche der Gegner heldenmütig aushalten - in der Hoffnung auf den Ruhm der Krönung. Denn auch bei den Kampfspielen lassen die, welche an die Anstrengungen der Ringschule gewöhnt sind, durch den Schmerz eines Hiebes sich nicht entmutigen, sondern sehen über das augenblickliche Opfer hinweg und gehen direkt auf den Gegner los - voll Verlangen, als Sieger ausgerufen zu werden. So wird auch der Eifrige die Freude sich nicht verderben lassen, wenn ihm etwas Widriges passiert, eben deshalb, weil „die Trübsal Geduld bewirkt, Geduld aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung, die Hoffnung aber nicht zuschanden macht“. Daher werden wir auch anderswo von demselben Apostel aufgefordert, geduldig zu sein in der Trübsal und uns zu freuen in der Hoffnung. Die Hoffnung ist es also, die der Seele des Tugendhaften die Freude als Gefährten mitgibt. Doch derselbe Apostel befiehlt uns auch, zu weinen mit den Weinenden; und im Briefe an die Galater beweint er die Feinde des Kreuzes Christi. Soll ich noch erwähnen, dass Jeremias weinte, dass Ezechiel auf Gottes Befehl die Klagen des Fürsten niederschrieb, und dass noch viele andere Heilige wehklagten? „Wehe mir, Mutter! Warum hast du mich geboren?“ „Wehe mir! Weg sind die Frommen aus dem Lande; Rechtschaffene gibt es unter den Menschen nicht mehr!“ Ferner: „Weh mir! Mir geht es wie

einem, der in der Ernte Stoppeln sammelt". Überhaupt, such' nach den Aussprüchen der Gerechten; wo irgend du einen noch schmerzlicheren Laut vernimmst, du wirst dich überzeugen, dass alle diese Welt und das elende Leben auf ihr beweinen. „Wehe mir, dass meine Pilgerschaft so lange währt!" Denn er verlangt, aufgelöst zu werden und mit Christus zu sein. Er beklagt also die Verlängerung der Pilgerschaft hienieden als Störung der Freude. Auch David hat in seinen Gesängen uns eine Klage über seinen Freund Jonathas hinterlassen, in der er zugleich auch seinen Feind betrauerte: „Ich trauere um dich, mein Bruder Jonathas!" „Töchter Israels, weinet um Saul!". Letzteren beklagt er, weil er in der Sünde gestorben, den Jonathas, weil er zeitlebens sein bester Freund war. Wozu noch weitere Beispiele? Weinte doch auch der Herr über Lazarus und Jerusalem und preist die Trauernden und Weinenden selig!

Wie steht aber das, fragen sie, im Einklang mit dem Worte: „Freuet euch allezeit!"? Träne und Freude haben doch nicht denselben Entstehungsgrund. Tränen gibt es doch gewöhnlich, wenn ein unvorhergesehenes Ereignis wie ein Schlag die Seele trifft und entmutigt, und wenn der Atem um das Herz zusammengepresst wird; die Freude ist aber gleichsam ein Aufhüpfen der Seele, wenn sie über Gelungenes jubelt. Daher sind auch die Symptome am Körper jeweils verschieden: Die Traurigen bieten eine blasse, bleifarbene und kalte Erscheinung; die Fröhlichen aber haben ein blühendes, rotwangiges Aussehen, da die Seele geradezu aufhüpft und vor Wonne nach außen drängt. - Darauf antworten wir, dass auch die Klagen und Tränen der Heiligen von ihrer Liebe zu Gott herrührten. Immer mit dem Blick auf den Geliebten, erhöhten sie dadurch ihre eigene Glückseligkeit und kümmerten sich auch um ihre Mitknechte, beweinten sie, wenn sie sündigten, und besetzten sie durch ihre Tränen. Wie die, welche am Ufer stehen und mit den im Meere Ertrinkenden Mitleid haben, bei ihrer Sorge für die Gefährdeten ihre eigene Sicherheit nicht verlieren, so büßen auch die, welche die Sünden des Nächsten beweinen, ihren eigenen Frohsinn nicht ein. Im Gegenteil erhöhen sie ihn, da sie für ihre Tränen über den Bruder der Freude des Herrn gewürdigt werden. Daher selig die Weinenden, selig die Trauernden; sie werden getröstet werden und lachen. Lachen aber nennt er nicht den bei aufwallendem Blute durch die Wangen hervorgestoßenen Schall, sondern die reine, ganz ungetrübte Heiterkeit. Der Apostel gestattet also, mit den Weinenden zu weinen, weil diese Träne gleichsam Same und Unterpfand der ewigen Freude wird. Schwing dich im Geiste empor und betrachte das Leben der Engel, ob es etwas anderes sein kann als lauter Freude und Wonne! Sie sind ja gewürdigt worden, neben Gott zu stehen und die unsagbare Schönheit der Herrlichkeit unseres Schöpfers zu genießen. Zu diesem Leben ermunterte uns der Apostel und befahl uns, uns immerdar zu freuen.

Jedoch zum Weinen des Herrn über Lazarus und die Stadt haben wir folgendes zu sagen: Er aß und trank auch, nicht weil er Bedürfnis danach hatte, sondern um dir Maß und Grenzen für die natürlichen Empfindungen der Seele zu hinterlassen. Und so weinte er auch, um das maßlose und unwürdige Verhalten der weinerlichen und ewig klagenden Seelen zu regeln. Denn wenn etwas, so bedarf das Weinen der Regelung durch die Vernunft, über wen, wie sehr, wann und wie geweint werden darf. Denn dass das Weinen des Herrn kein leidenschaftliches war, sondern ein vorbildliches, erhellt aus folgenden Worten: „Lazarus, unser Freund, schläft; doch ich gehe hin, ihn aufzuwecken." Wer von uns beklagt einen schlafenden Freund, von dem er hofft, dass er kurz hernach erwache? „Lazarus, komm heraus!" Und der Tote ward lebendig, und der Gebundene wandelte einher. Wunder über Wunder! Die Füße waren mit Tüchern gebunden, und er ward doch nicht gehindert am Gehen. Eine Kraft war da, die größer war als die Fessel. Wie sollte nun der Herr, der solches tun wollte, das Ereignis beweinenenswert gefunden haben? Ist nicht klar, dass er, der in allem unserer Schwäche zu Hilfe kommt, den natürlichen Empfindungen Maß und Ziel setzen wollte? Die Gefühllosigkeit vermied er als etwas Tierisches; übermäßigem Weinen und Klagen aber wehrte er als etwas Unedlem. Den Freund beweinend, bewies er seine Teilnahme an der menschlichen Natur und gleichzeitig heilte er uns von einer doppelten Übertreibung, indem er nicht zulässt, dass wir uns zu weichlich den Affekten überlassen oder bei schmerzlichen Vorfällen gefühllos bleiben. Wie der Herr nach Verdauung der festen Speise den Hunger verspürte, nach dem Aufbrauchen der Flüssigkeit im Körper Durst empfand und infolge der Anspannung der Muskeln und Sehnen auf der Reise ermüdete, ohne dass seine Gottheit davon berührt wurde, sondern weil eben sein Körper naturgemäß für jene Zuständigkeiten empfänglich war, so gab er auch den Tränen nach und ließ so am Fleische eine natürliche Erscheinung eintreten. Die Tränen aber stellen sich ein, wenn die Höhlen des Gehirns mit Dünsten als den Folgeerscheinungen der Traurigkeit angefüllt sind und den Niederschlag der Feuchtigkeit durch die Poren der Augen wie durch Kanäle ausscheiden. Daher kommt auch ein gewisses Klingen, ein Schwindel, ein Dunkelwerden (vor den Augen), wenn man unerwartete Trauernachrichten bekommt; dem Kopfe wird schwindlig von den Dünsten, welche die im Innern angehäuften Hitze nach oben treibt. Alsdann lösen sich, wie ich meine, die verdichteten Dünste ebenso in Tränen auf wie die Wolken in Regentropfen. Daher liegt im Weinen für die Trauernden eine gewisse Erleichterung, weil durch die Tränen das, was sie beschwert, unversehens entfernt wird. Diese Tatsache wird durch die tägliche Erfahrung bestätigt. Wir haben schon viele kennen gelernt, die in furchtbaren Heimsuchungen gewaltsam der Tränen sich erwehrten, nach-

her aber in unheilbare Krankheiten fielen oder vom Schläge getroffen oder an den Gliedern gelähmt wurden, zum Teil sogar starben, weil die schwache Stütze ihrer Kraft unter der Schwere der Trauer zusammenbrach. Ähnliches lässt sich ja auch bei der Flamme beobachten: Sie wird vom eigenen Rauch erstickt, wenn dieser keinen Abzug hat, sondern die Flamme einhüllt. Dasselbe soll auch der Fall sein bei der Lebenskraft des Geschöpfes: sie schwindet unter den Schmerzen dahin und erlischt, wenn sie keinen Weg nach außen findet.

So sollen denn die Weinseligen die Tränen des Herrn nicht zur Entschuldigung ihrer Leidenschaftlichkeit vor-schützen. Denn wie die Speise, die der Herr genoss, für uns kein Anlass zum Wohlleben ist, im Gegenteil, die äußere Grenze der Enthalt-samkeit und Mäßigkeit, so sind auch die Tränen für uns kein Gesetz, dass wir weinen sollen, sondern ein taktvollstes Maß und eine genaue Regel, wonach wir würdig und taktvoll innerhalb der Grenzen der Natur bleiben und die schmerzlichen Fügungen ertragen können. So ist es weder Frauen noch Männern erlaubt, lange zu klagen und viel zu weinen, wohl aber mäßig zu trauern ob des Unglücks und es kurz zu beklagen, und zwar in der Stille, ohne lautes Jammern und Heulen, ohne das Kleid zu zerreißen oder sich mit Asche zu bestreuen oder sonst wie taktlos von denen Manieren anzunehmen, die vom Himmlischen nichts wissen. Denn wer durch die göttliche Lehre gereinigt ist, muss von der gesunden Vernunft wie durch eine feste Mauer geschützt sein und tapfer und standhaft den Ansturm solcher Leidenschaften abwehren, darf nicht die Wogen der Affekte in eine niedergeschlagene, schlaffe Seele wie in eine Grube einströmen lassen. Es ist das Zeichen einer unmännlichen Seele, einer Seele, die aus der Hoffnung auf Gott keine Stärke schöpft, wenn sie zu sehr sich beugen lässt und den Prüfungen erliegt. Wie die Würmer vorab in den weicheren Holzarten vorkommen, so greift die Traurigkeit besonders in den weicheren Naturen Platz. Hatte etwa Job ein Herz aus Diamant? Waren etwa seine Eingeweide aus Stein? Zehn Kinder starben ihm in kurzer Zeit, mit einem Schläge dahingerafft im Hause der Freude, in einer Stunde der Lustbarkeit, als der Satan das Haus über ihrem Kopf zu Falle brachte. Er sah den Tisch mit Blut bespritzt; er sah seine Kinder, zu verschiedenen Zeiten geboren, zu gleicher Stunde ums Leben gekommen. Und doch jammerte er nicht, raufte sich nicht die Haare aus, stieß kein gemeines Wort aus, sondern sprach jenes berühmte, allgemein gepriesene Dankeswort: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefallen, so ist es geschehen. Der Name des Herrn sei gepriesen!“ War der Mann gefühllos? Wie? Er, der von sich selbst sagt: „Ich weinte über jeden, der betrübt war“. Log er etwa, wenn er so sprach? Doch die Wahrheit bezeugt ihm, dass er zu den andern Tugenden hin auch *wahrhaftig* war. „Der Mann“, sagt sie, „war unbescholten, gerecht, fromm und

wahrhaftig.“ Du aber missbrauchst gewisse Lieder, die für die Trauernden verfasst sind, zum Weinen und willst deine Seele durch Trauergesänge rühren. Und wie die Schauspieler für die Bühne eine besondere maskierte Kleidung haben, so verlangst du auch für den Leidtragenden ein besonderes Aussehen, ein schwarzes Kleid, aufgelöstes Haar, Dunkelheit im Hause, Schmutz, Staub, Klagegesang, um die Wunde der Traurigkeit in der Seele immer frisch zu erhalten. Das überlass doch jenen, die keine Hoffnung haben. Du aber bist über die, welche in Christus entschlafen sind, also belehrt worden: „Gesät wird (der Leib) in Verweslichkeit, auferstehen wird er in Unverweslichkeit; gesät wird er in Schwäche, auferweckt in Kraft; gesät wird ein tierischer Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib.“ Was beweinst du also einen Menschen, der nur hingeht, um sein Gewand zu wechseln? Auch dich selbst beklage nicht, als hättest du einen Gehilfen für dieses Leben verloren! „Denn es ist besser“, heißt es, „auf den Herrn zu vertrauen, als auf Menschen zu bauen.“ Beweine ihn nicht, als hätte ihn ein herbes Los getroffen; denn nach kurzer Zeit wird vom Himmel her die Posaune ihn auferwecken, und du wirst ihn vor dem Richterstuhle Christi stehen sehen. Still also mit jenen unwürdigen, ungezogenen Ausrufen, wie: „O das unerwartete Unheil! Wer hätte an so etwas gedacht! Wann hätte ich mich je darauf gefasst gemacht, das mir teuerste Haupt der Erde übergeben zu müssen!“ - Wenn wir nämlich das einen andern sagen hören, müssen wir erröten, weil uns sowohl die Erinnerung an die Vergangenheit wie die Erfahrung aus der Gegenwart lehrt, dass wir diesen der Natur notwendigen Übeln nicht entrinnen können.

Daher werden weder unzeitige Todesfälle noch sonst welche Missgeschicke unerwarteter Art uns jemals aus der Fassung bringen, wenn wir uns von religiösen Erwägungen leiten lassen. Setzen wir den Fall: Ich hatte einen jugendlichen Sohn; er war mein einziger Erbe, meines Alters Trost, die Zierde des Geschlechtes, die Blume seiner Altersgenossen, die Stütze der Familie; er stand in der schönsten Blüte seiner Jahre. Er ist nicht mehr - er ist ein Opfer des Todes geworden. Der eben noch in so süßem Wohllaute sprach und für seines Vaters Auge der liebste Anblick war, er ist zu Staub und Asche geworden. Was soll ich nun tun? Soll ich mein Kleid zerreißen, mich auf dem Boden wälzen und klagen und jammern und mich vor der Umgebung wie ein Kind gebärden, das wegen empfangener Schläge schreit und zappelt? Oder soll ich auf die Notwendigkeit des Geschehens achten, wonach das Gesetz des Todes unerbittlich ist und er gleichmäßig durch jedes Alter schreitet, wonach alles, was zusammen gesetzt, nach und nach sich auflöst, und so dem Geschehnis mich nicht fremd gegenüberstellen? Und soll ich *nicht* so wie ein von einem unerwarteten Schläge Betroffener den Mut sinken lassen, der ich doch schon lange zuvor wusste, dass ich Sterblicher einen sterblichen Sohn hatte,

dass nichts Menschliches Bestand hat und dass kein Besitz ewig bleibt? Haben doch auch große Städte, berühmt durch die Pracht ihrer Bauten und durch die Macht ihrer Einwohner und dazu noch ausgezeichnet durch den weiteren Wohlstand des Landes und des Marktes, jetzt nur noch in ihren Ruinen die Zeugen ihrer alten Herrlichkeit. - Und ein Schiff, das oft aus dem Meere sich gerettet und tausend schnelle Fahrten gemacht, das den Kaufleuten unzählige Ladungen vermittelt hat, verschwand durch einen einzigen Windstoß in der Tiefe. Auch Kriegsheere, oft siegreich geblieben in den Schlachten, sind, als das Kriegsglück sich wandte, zum traurigen Schauspiel und Gerede geworden. Selbst ganze Völker und Inseln, die zu großer Macht gelangt waren, die zu Wasser und zu Lande viele Siege erfochten und sich einen großen Reichtum erbeutet hatten, sind entweder im Laufe der Zeit zugrunde gegangen, oder sie haben, unterjocht, die Freiheit mit der Knechtschaft vertauscht. Und überhaupt, was du immer an größten und unerträglichen Übeln nennen magst, die Vergangenheit hat schon ihre Beispiele dafür. Wie wir also die Gewichte mit den Waagschalen prüfen und das Gold durch Reiben am Probierstein untersuchen, so werden wir in Erinnerung an das vom Herrn uns vorgeschriebene Maß nirgends die Grenzen der Mäßigkeit überschreiten. Wenn dir also je etwas Widriges passiert, so lass dich nicht außer Fassung bringen, zumal du ja darauf gefasst warst; suche dann vielmehr durch die Hoffnung auf die künftigen Güter die Gegenwart dir leichter zu gestalten! Wie diejenigen, die ein schwaches Auge haben, ihren Blick von grell leuchtenden Gegenständen abwenden und ihr Auge auf Blumen und Grün ruhen lassen, so darf auch die Seele nicht immer auf das Traurige hinsehen und bei den gegenwärtigen Trübsalen verweilen, sondern sie muss ihr Auge auf die Betrachtung der wahren Güter einstellen.

So wirst du das „Sich-allzeit-Freuen“ verwirklichen, wenn nämlich dein Leben immer auf Gott hinzielt, und die Hoffnung auf Vergeltung die Widerwärtigkeiten des Lebens erleichtert. Du bist in deiner Ehre angegriffen worden? Sieh doch auf die Herrlichkeit, die dir für deine Geduld im Himmel vorbehalten ist! Du bist geschädigt worden (am Vermögen)? Blick doch auf den himmlischen Reichtum und den Schatz, den du dir mit deinen guten Werken hinterlegt hast! Du warst aus der Heimat verjagt? Doch du hast das himmlische Jerusalem als Heimat. Du hast ein Kind verloren? Doch du hast die Engel, mit denen du dich um den Thron Gottes scharen und dich freuen wirst in ewiger Wonne. Wenn du so den gegenwärtigen Trübsalen die künftigen Güter gegenüberstellst, wirst du deine Seele vor Trauer und Kummer bewahren, wozu uns eben das Gebot des Apostels mahnt. So sollen freudige Lebensereignisse deine Seele nicht zu übermäßiger Fröhlichkeit stimmen, noch sollen betrübende Vorkommnisse durch Traurigkeit und Beängstigung ihren Frohsinn und Schwung niederschlagen. Denn wenn du nicht so vorgeschult bist in den Fragen des Lebens, dann wirst du nie ein ruhiges, sturmloses Leben führen. Das kannst du dir aber leicht verschaffen, wenn du zum Gefährten hast das Gebot, das dich auffordert, dich allezeit zu freuen. Du brauchst nur die Belästigungen des Fleisches fernzuhalten, die Freuden der Seele zu sammeln, dich über die sinnlichen Genüsse der Gegenwart zu erheben und deine Gedanken auf die Hoffnung der ewigen Güter einzustellen, deren Vorstellung allein schon hinreicht, die Seele mit Feuer zu erfüllen und Engelswonne in unsere Herzen zu leiten in Christus Jesus, unserm Herrn, dem Ehre und Macht sei in Ewigkeit. Amen.



Man kann kaum die Nöte des sich im Aufbau befindlichen Klosters und seiner Bewohnerinnen aufzählen. Mit Ihrer Bestellung beteiligen Sie sich am Schaffen und der Entwicklung des einzigen orthodoxen Frauenklosters in Deutschland.

Im Kloster werden Bestellungen angenommen zum Nähen von: Paramenten, Priestergewändern für den Gottesdienst und außerhalb des Gottesdienstes (mit 1 Anprobe), Gewändern für Diakone, Stichare, Taufhemden (für jedes Alter), Velen und Einbände für gottesdienstliche Bücher (mit Goldstickerei).

Wir übernehmen ebenfalls auf Bestellung das Backen von Prosphoren für alle Gemeinden innerhalb Deutschlands. In der Buchbinderei des Klosters werden nicht nur gottesdienstliche Bücher repariert, sondern Bücher aller Art gebunden.

Bestellungen können abgegeben werden unter der Tel.-Nummer: 089-6373520 oder per e-mail: hl.elisabeth@orth-frauenkloster.de

In der Liebe Christi, ihre Schwestern des Klosters d. Hl. Großfürstin Elisabeth

Russisch Orth. Frauenkloster d. Hl. Elisabeth
Liga Bank EG

KTO: 2157780 BLZ: 75090300

IBAN: DE33 7509 0300 0002 1577 80 SWIFT-BIC: GENODEF1M05

Donnerstag, den 1./14. April, flog Erzbischof Mark von München nach Berlin und führte hier am Abend das Mysterium der Ölweihe durch. Ihm konzelebrierten Priester Andrej Sikojev, Erzpriester Ljubomir von der bulgarischen Gemeinde und Priester Klemens von der rumänischen Gemeinde in Berlin. Am Freitag war Erzbischof Mark beim Morgengottesdienst, den Stunden und dem Abendgottesdienst zugegen und saß dann mit den versammelten Gemeinemitgliedern zu einem festgemäßen Mittagssmahl zusammen, während dessen er über aktuelle Themen des kirchlichen Lebens sprach.

Am frühen Nachmittag wurde er vom Kirchenältesten mit dem Auto nach **Hamburg** gefahren. Hier traf er gegen Ende des Morgengottesdienstes für den Lazarus-Sonnabend ein. Unmittelbar nach dem Morgengottesdienst und der ersten Stunde begann das Mysterium der Ölweihe. Mit dem leitenden Bischof zelebrierten Erzpriester Seraphim Korff und Josif Wowniuk, und die Priester Dimitrij Kalachev, Oleg Nikiforov, Nikolaj Wolper, Antonij Todorov sowie Protodiakon Georg Kobro und Diakon Alexander Sokolov. Die Kirche war überfüllt mit Gläubigen, und den Priestern fiel es nicht leicht, nach jeder Evangelien-Lesung die Reihen der Gläubigen zur Salbung zu durchschreiten.

Am Morgen des Lazarus-Samstags wurde Erzbischof Mark um 08:30 Uhr von den Geistlichen am Eingang der Kirche empfangen. Um 09:00 Uhr begann die Göttliche Liturgie, bei der mit dem Erzbischof Erzpriester Josif Wowniuk, und die Priester Oleg Nikiforov, Antonij Todorov und Nikolaj Wolper und Protodiakon Georg Kobro und Diakon Alexander Sokolov konzelebrierten. Eine große Zahl von Gläubigen empfing die Heiligen Gaben. Erzbischof Mark predigte über die Offenbarung der Gottmenschlichkeit Christi in dem Bericht von der Auferweckung des Lazarus. Sofort nach dem Gottesdienst nahmen die Geistlichen ein kurzes Mittagssmahl zu sich, und Erzbischof Mark begab sich mit Protodiakon Georg Kobro zum Flughafen, um nach München zurückzufliegen.



Osterlager für Kinder

In der Osterwoche, vom 25. bis zum 30. April fand in Wieden, im Südwesten des Schwarzwalds, ein orthodoxes Lager statt, an dem zwanzig Kinder und Jugendliche aus der Saarbrücker, Trierer und Mannheimer Gemeinde teilnahmen.

Der Schwarzwald sei „märchenreich“, so schrieb Marina Zwetaewa, die diese Gegend einst besucht hatte. Eine märchenhafte Stimmung war es auch, die das hölzerne Bauernhaus mit vielen Geräuschen im Inneren, auf dem Berghang gelegen, umgeben von majestätischen Bergspitzen, verbreitete.

Die längste Zeit des Tages verging mit langen Wanderungen, mal zum Was-

serfall, mal zur Rodelbahn. Für viel Freude sorgten Theaterinszenierungen der Fabeln von Krylow sowie von russischen Volksmärchen, die für eine Aufführung im Haus Tag für Tag eingeübt wurden. In der täglichen Lesestunde, wo jeder sich für ein bestimmtes Buch entscheiden konnte, wählten die meisten Kinder die „Chroniken von Narnia“ von C.S. Lewis.

Das eigentliche Leitmotiv des Lagers war jedoch das vor kurzem erlebte Osterfest. Daran erinnerten sowohl das morgendliche und abendliche Singen der Osterstunden, das am Abend zusätzlich mit dem Jesusgebet in der Stille abgeschlossen wurde, als auch der Religionsunterricht, diesmal in Form eines ge-





meinsamen Gesprächs. Höhepunkt dessen aber war die Liturgie nach dem Osterritus, bei der alle Teilnehmer zum Singen eingeladen waren. Am Vorabend fanden die Beichte sowie eine Vesper im Freien statt.

Weingarten

Am Sonntag, 1. Mai 2011 fand auf dem 1799 angelegten russischen Soldatenfriedhof im „Russenhölzle“ von Weingarten (unweit von Lindau am Bodensee) eine Gedenk-Andacht (Panichida) für die hier beigesetzten rund 2000 Soldaten des Feldmarschalls Suworow statt. Gewählt wurde dieses Datum wegen dessen Nähe zum Totengedenken „Radonica“ sowie zum Todestag von A.W. Suworow (19.05.1800). Die Andacht zelebrierte S.E. Michael (Donskoff), Bischof von Genf und Westeuropa, in Konzelebration mit Erzpriester Valerij Micheev aus Landshut

sowie Protodiakon Georg Kobro (Landsberg/München). Später kam auch Mönchspriester Avraamij aus dem Skit der hl. Großmartyrerin Elisabeth in Buchendorf/Gauting hinzu. Es nahmen Vertreter der Stadtverwaltung sowie rund 100 weitere Personen teil, darunter eine Abordnung der russischen Pfadfinder unter der Leitung von Herrn Jurij M. Goltowtschikow, ferner Mitglieder der Gemeinden Kempten, Landshut, Landsberg, Lindau, Ravensbrück, Weingarten und anderer Städte. Nach der feierlichen österlichen Panichida wurde vor Ort im Wald für das leibliche Wohl gesorgt, organisiert von den fleißigen Damen aus Landsberg und Kempten. Dabei gab es sehr viele vertiefende Gespräche mit der Geistlichkeit und gegenseitiges Sich-Kennenlernen. Die nächste Totenandacht findet hier am Samstag, 1. Oktober, um 11.00 h statt.

Landsberg-Penzing

Hier steht die Errichtung einer kleinen Holzkirche, die der hl. Anastasia (der Patrizierin) geweiht ist, kurz vor ihrer Vollendung. Die Grundsteinlegung dieser Kirche (Fassungsvermögen: ca. 40 Personen) wurde im November 2007 von Erzbischof Mark vollzogen. Die Kirche steht auf einem idyllisch gelegenen Waldgrundstück bei Landsberg/Lech. Inhaber des Anwesens, welches auch Nebengebäude (darunter ein kleines Gemeindehaus mit Kirchenmuseum) umfasst, ist Protodiakon Georg Kobro. Am Bau nahmen Freunde und Bekannte des Protodiakons, seine Religionsschüler, deren Eltern sowie Spender teil. Die alte Ikonostase, ein Geschenk von Erzbischof Mark, wurde aus Österreich transportiert, wohin sie wiederum vor etwa 50 Jahren aus einer russischen Kirche in Mailand gelangt war. Die Ikonenwand wurde vom Protodiakon restauriert und den neuen Größenverhältnissen angepasst. Den Altartisch sowie den Rüsttisch spendeten Priester Andrej Berezovskij sowie der Kirchenälteste Eugen Repnikov aus der Erzengel-Michaels-Kirche in München-Ludwigsfeld, wo der Altar neu eingerichtet wurde. Etliche Ikonen stammen noch aus ehemaligen inzwischen aufgelösten Barackenkirchen der Nachkriegszeit und erinnern manche älteren Russen an die Frömmigkeit ihrer entbehrungsreichen Jugendjahre. Gegenwärtig wird an der Fertigstellung der Kirchenkuppel gearbeitet, die von einem vergoldeten Kreuz gekrönt sein wird – woraufhin, so Gott will, unser Oberhirte die Schlussweihe des kleinen Gotteshauses vornehmen wird. Auf dieses Ereignis freuen sich schon seit langem zahlreiche Orthodoxe aus Landsberg sowie dem angrenzenden Ostallgäu, die einer seelsorgerlichen Betreuung bedürfen.

Erzdiakon Georgij Kobro

Am Mittwoch, den 4. Mai, reiste Erzbischof Mark mit dem Auto von München nach **Wiesbaden**, wo er abends mit Priester Alexander Zaitsev zusammentraf und dort übernachtete. Am Morgen des Donnerstags reiste er weiter nach **Bad Ems**. Hier war um 11:00 Uhr in den Räumlichkeiten des Gemeindehauses der Russischen Kirche die Sitzung der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland anberaumt. Unter Vorsitz von Metropolit Augustinos versammelten sich Bischöfe und einige Priester aller in Deutschland tätigen Orthodoxen Nationalkirchen - Griechen, Serben, Bulgaren, Rumänen, Russen, Antiochener. Auf der Tagesord-



Penzing: Die im Aufbau befindliche Kirche zu Ehren der hl. Anastasia der Patrizierin (Stand 2009).

nung standen Fragen des Religionsunterrichts in den verschiedenen Bundesländern, der Krankenhaus- und Gefängnis-seelsorge, ein Bericht über die Arbeit der Übersetzungskommission, Pläne für Fernsehübertragungen von orthodoxen Gottesdiensten (im kommenden Jahr ist die Direktübertragung einer Wasserweihe aus der russischen orthodoxen Gemeinde der hl. Alexandra in Bad Ems geplant) und anderes mehr.

Gemeinsam aßen die Bischöfe und Priester zu Mittag – ein Mahl, das von der Schwesternschaft der Bad Emser Gemeinde köstlich zubereitet war. Mit Plänen für das kommende Jahr schlossen die Vertreter der verschiedenen orthodoxen Diözesen in Deutschland ihre Besprechungen nach vier Uhr nachmittags ab.

Erzbischof Mark war im Anschluss bei der Vigil zum Patronatsfest in der Kirche der hl. Märtyrerin Alexandra anwesend. Er trat zur Litia mit Brotweihe und zur Verlesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche und schloss den Gottesdienst mit der Großen Doxologie ab. Mit dem Diözesanbischof konzelebrierten die Priester Ioann Grintschuk aus Darmstadt, Arkadij Dubrovin aus Münster und der Vorsteher der Bad Emser Gemeinde, Priester Boris Zdrobeau, sowie der aus Stuttgart angereiste Diakon Vladimir Boschmann.

Am folgenden Tag, Freitag, den 6. Mai (23. April), wurde Erzbischof Mark um 09:30 feierlich vom Klerus und den Gläubigen in der Kirche empfangen. Um 10:00 Uhr begann die Göttliche Liturgie, zu der sich außer den Geistlichen, die am Vorabend mitzelebriert hatten, noch der Priester Dimitrij Svistov aus Saarbrücken gesellte. Nach der Liturgie wurde ein Gebetsgottesdienst mit Prozession um die Kirche und Verlesung von vier Evange-

lientexten vollzogen. Schließlich verköstigte die Schwesternschaft der Gemeinde die Anwesenden mit einem festlichen Mittagessen, während dessen Erzbischof Mark seiner Gewohnheit entsprechend über das Leben unserer Diözese sprach und Fragen beantwortete.

Am späteren Nachmittag fuhr Erzbischof Mark wieder nach Wiesbaden zurück. Hier machte er sich in Begleitung von Vater Alexander Zaitsev über den gegenwärtigen Zustand der Kirche und des Friedhofs kundig. Am nächsten Morgen, Sonnabend den 7. Mai, führte Erzbischof Mark um 09:00 Uhr den Vorsitz bei der Allgemeinen Jahresversammlung der Wiesbadener Gemeinde, deren Vorsteher er ist. In Ermangelung eines geeigneten Raumes fand die Versammlung in einem Zelt vor dem Gemeindehaus statt, das noch vom Osterfest hier stand. Nach Berichten von Erzbischof Mark und Priester Alexander Zaitsev über die Ereignisse des vergangenen Jahres, dem Bericht des Kassenwarts und des stellvertretenden Kirchenältesten trat man zur Wahl des Kirchenältesten, Kassierers, Gemeinderats und der Revisionskommission. Da keiner der Anwesenden die Durchführung einer geheimen Wahl forderte, verlief die Wahl sehr zügig und in großer Einmütigkeit. Daher konnte Erzbischof Mark die Gemeindeversammlung bereits vor 11:00 Uhr beenden.

Um 11:00 Uhr nahm er mit dem neu gewählten Gemeinderat und einem Teil der Schwesternschaft ein leichtes Mittagessen zu sich, um sich dann auf den Rückweg nach München zu begeben. Dank des leichten samstägligen Verkehrs traf er bereits kurz nach vier Uhr in der Kathedrale ein und konnte ab 16:30 Uhr wie gewohnt Beichten abnehmen.

Nach der Vigil zum Sonntag fuhr Erzbi-

schof Mark unmittelbar ins Kloster des hl. Hiob. Hier hatte die Bruderschaft ein Abendessen für Diakon Alexander Roloff und dessen Schwiegervater, den bekannten Moskauer Erzpriester Vasilij Baburin, bereitet. Zu dem gegrillten Fisch im Garten des Klosters hatte die Bruderschaft auch die Münchener Geistlichen, Erzpriester Nikolai Artemoff mit seiner Frau und Priester Andrej Berezovskij eingeladen. Vater Vasilij Baburin war leider erkrankt und konnte deshalb an dem Empfang nicht teilnehmen. Andererseits war inzwischen der Priestermonch Feofan aus Rumänien eingetroffen, der von Erzbischof Mark Reliquien der heiligen Neumärtyrerinnen Großfürstin Elisabeth und Nonne Barbara für das Frauenkloster Manastirea Nera in Empfang nehmen sollte, in welchem er als Priester dient. Das Abendessen diente so einem lebendigen Austausch zwischen Geistlichen und Mönchen aus unterschiedlichen Traditionen.

Am Sonntag, den 8. Mai, zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in der Kathedrale der hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands in München. Ihm konzelebrierten Archimandrit Andrej (Cilerdzic) aus der Serbischen Kirche, Erzpriester Nikolai Artemoff und Priestermonch Feofan aus der Rumänischen Kirche, sowie Protodiakon Georg Kobro, Diakon Alexander Roloff und Diakon Ioann Sherba aus Straubing. Anwesend war Erzpriester Vasilij Baburin aus Moskau, der jedoch wegen seiner Krankheit nicht mit zelebrieren konnte. Nach dem Cherubimsgesang weihte Erzbischof Mark den Diakon Alexander Roloff zum Priester. Viele Gläubige waren aus Augsburg gekommen, wo Vater Alexander in Zukunft seinen priesterlichen Dienst versehen wird. Sie nahmen sehr lebendig an der Priesterweihe teil. Nach der Liturgie stellte Erzbischof Mark den neuen Priester und die Gäste vor und bei dem folgenden Mittagmahl gab er weitere Erklärungen zur zukünftigen Verteilung der Aufgaben für die Geistlichen im Raum München-Augsburg.

Am Abend fuhr Erzbischof Mark mit Erzpriester Nikolai Artemoff und Priester Andrej Berezovskij nach Augsburg, um dort in der kürzlich erworbenen Kirche den neuen Priester Alexander Roloff der Gemeinde vorzustellen. Nach dem Abendgottesdienst gab Erzbischof Mark eine kurze Belehrung an die Gläubigen, und danach versammelten sich alle Anwesenden zu einem Imbiss und Gedankenaustausch im Gemeindesaal.



USA

Am Vormittag des folgenden Tages, Montag des 9. Mai, flogen Erzbischof Mark und Bischof Agapit in verschiedenen Flügen zum **Bischofskonzil der Russischen Auslandskirche** nach **New York**.

Zum Bischofskonzil hatten sich alle aktiven Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland versammelt.

Auf Anregung einer besonderen Kommission, bestehend aus Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland, Protopresbyter Valerij Lukjanow und Diakon Andrej Psarjow, wurden eine Reihe von Korrekturen in die „Satzung der Russisch-Orthodoxen Kirche im Ausland“ eingetragen.

Nach Anhörung der Vorträge von Erzbischof Mark, dem Verantwortlichen für die Russische Geistliche Mission der Auslandskirche in Jerusalem, bestätigte das Bischofskonzil Abt Tichon (Ameltschnj) im Amt des Leiters dieser Mission.

Infolge eines Briefes von Metropolit Kliment von Kaluga und Borow, richtete das Bischofskonzil einen Rat für das Vergewaltswesen der Russischen Auslandskirche mit Bischof Agapit als Vorsitzendem ein.

Das Bischofskonzil hatte einen Brief von Metropolit Aleksandr von Astana und Kasachstan erhalten, mit der Bitte, die wundertätige Ikone von Kursk möge Kasachstan besuchen. Das Bischofskonzil genehmigte das Gesuch und schlug vor, dass die Delegation der Russischen Auslandskirche, die die wundertätige Ikone begleitet, vom 19. - 23. September das Siebenstromland besucht und vom 23. September - 2. Oktober die Kursker Diözese.

Bischof Pjotr von Cleveland, Schatzmeister der Bischofssynode, wurde mit Dank für die Mühen von diesem Amt freigestellt. Das Bischofskonzil empfahl Bischof Pjotr in beratendem Kontakt mit dem Finanzrat der Bischofssynode zu ver-

bleiben. Als Schatzmeister der Bischofssynode wurde E.I. Grigorjak eingesetzt.

Bischof Gabriel von Montreal und Kanada wurde auf Anregung des Bischofskonzils in den Rang des Erzbischofs erhoben.

Es wurde eine neue Besetzung der ständigen Mitglieder der Bischofssynode gewählt, in die, neben ihrem Vorsitzenden, folgende Hierarchen eingingen: die Erzbischöfe Mark von Berlin und Deutschland (1. Stellvertreter des Vorsitzenden), Kirill von San Francisco und Westamerika (2. Stellvertreter des Vorsitzenden), Gabriel von Montreal und Kanada und Bischof Pjotr von Cleveland. Als Ersatzmitglieder wurden gewählt: Bischof Michail von Genf und Westeuropa und Bischof Ioann von Caracas und Südamerika.

Auf einen Vorschlag des Vorsitzenden des Bischofskonzils hin, wurde ein Vikariat für Gemeinden westlichen Ritus eingerichtet. Bischof Ieronim von Manhattan wurde dem Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche als Helfer bei der Verwaltung dieser Gemeinden bestimmt.

Das Bischofskonzil hörte die Berichte aller Diözesanbischöfe über das Leben der von ihnen geleiteten Diözesen. Die hochgeweihten Oberhirten der Russischen Auslandskirche hörten auch den Vortrag des Metropoliten Justinian von Naro-Fominsk an, der die dem Moskauer Patriarchat angehörigen Gemeinden in den USA verwaltet.

Am Samstag, den 14. Mai, hatten unsere Bischöfe ein herzliches Treffen mit Metropolit Justinian und seinem Klerus in der St.-Nikolaus-Kirche (MP). Für den darauf folgenden Sonntag war eine Konzelebration mit dem Vorsteher der Orthodoxen Kirche Amerikas, Metropolit Iona, und seinen Bischöfen geplant. Dieser gemeinsame Gottesdienst musste jedoch wegen der Missverhältnisse in dieser Kirche abgesagt werden.

Das Bischofskonzil, das am 10. Mai angefangen hatte, endete am 17. Mai, dem 4. Jahrestag der Unterzeichnung des Aktes zur kanonischen Einheit und dem Vortrag des Jahrestages der Einsetzung von Metropolit Ilarion von New York und Ostamerika als Ersthierarch der Auslandskirche, mit einer Göttlichen Liturgie in der Snamenie-Kathedrale von New York.

Nach der Liturgie richtete Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland ein besonderes Grußwort an Metropolit Ilarion, in dem er ihm die allmächtige Hilfe Gottes auf seinem Weg des Kreuztragens wünschte.

Nach dem Abschluss des Bischofskonzils fand, wie es in der Russischen Auslandskirche üblich ist, eine Sitzung der Bischofssynode in ihrer erweiterten Zusammensetzung statt, in der Haushaltsfragen geklärt wurden, ebenso wie die Vorschläge der Hochgeweihten für die Verleihung kirchlicher Auszeichnungen an eine Reihe von Klerikern und Laien.

DEUTSCHLAND

Am 18. Mai kehrte Erzbischof Mark nach **München** zurück und nahm noch am selben Tag an der Vigil zum Patronatsfest im Kloster des Hl. Hiob von Počaevo teil und leitete am nächsten Morgen die Liturgie zu diesem Fest.

Nachdem Erzbischof Mark am Sonntag den 22. Mai in der Kathedrale in München zelebriert hatte, reiste er am Montagabend mit einer Gruppe von 50 Pilgern nach Jerusalem. Die Pilgerfahrt verlief nach dem üblichen Programm. Die Pilger wurden am ersten Tag schon vom Patriarchen von Jerusalem, Theophilos, empfangen. Höhepunkt der Pilgerreise war das Patronatsfest unseres Klosters auf dem Ölberg zu Himmelfahrt, zu diesem Fest besuchte das Kloster auch Patriarch Theophilos.

ÖSTERREICH

Salzburg

Am 22. Mai 2011, dem Tag der Überführung der Gebeine des hl. Nikolaus von Myra nach Bari (dem Patronatsfest unserer Seitenkirche an der Kathedrale zu München) fand abends in Salzburg die Eröffnung eines neuen russischen Kulturzentrums statt, welches bei der Mariaschutz-Gemeinde eingerichtet wurde. Diese Leistung geht auf das unermüdliche Engagement von Frau Baronin Heleene von Mayendorff zurück, die hier in der Gemeinde seit Jahrzehnten aktiv mitwirkt. Zu ihrem Helferstab gehören, neben dem Gemeindevorsteher Priester Georgij Kharlov, weitere Mitglieder wie Direktor Alexej Schmarajev, Frau S. Ageeva, Frau S. Litvinenko und andere mehr. Der Gründungsabend begann mit dem Ostertropar und -Segen, gefolgt von Ansprachen der Frau Baronin v. Meyendorff und Protodiakon Georg Kobro (in Vertretung des Gemeindevorstehers). Es folgte ein reichhaltiges Abendessen mit erstauulichem Kulturprogramm: stimmgehaltige Damen und Herren rezitierten russische Volkslieder, geistliche Lieder und Klassik. Das beeindruckende Konzert dauerte zwei Stunden und wurde von den zahlreich erschienenen Gästen mit stürmischem Applaus belohnt. Ge-

plant sind in regelmäßigen Zeitabständen weitere Konzerte und Vortragsabende. Helene Nikolaewna und ihren Helfern gebührt besonderer Lob und Dank für ihre unermüdlichen Leistungen für ein Fortbestehen des spirituellen und kulturellen Gemeindelebens in Salzburg!

Erzdiakon Georgij Kobro

DEUTSCHLAND

Am 9. Juni fuhr Erzbischof Mark mit dem Novizen Johannes nach **Wiesbaden**, um dort bei der ordentlichen Sitzung der von der Bischofskonferenz eingesetzten Übersetzungskommission den Vorsitz zu führen. Zu dieser Sitzung hatten sich Priestermonch Justin, Erzpriester Martin Petzold, Erzpriester Johannes Nothaas, Erzpriester Michael Rahr – also Vertreter der Russischen, Serbischen und Griechischen Kirche in Deutschland – versammelt. Sie arbeiteten mit dem Segen der Bischofskonferenz an der Übersetzung des Taufritus.

Nachdem Erzbischof Mark zu Pfingsten die Gottesdienste in der Kathedrale der heiligen Neumärtyrer und Bekenner Russlands in München zelebriert hatte, fuhr er zum Tag des Heiligen Geistes, am Montag, den 13. Juni, in die Dreieinigkeitskirche nach **Erlangen**, um dort das Patronatsfest zu begehen. Hier zelebrierte er mit Erzpriester Evgenij Skopinzew, dem Vorsteher dieser Kirche, und Diakon Ioann Sherba aus Straubing. Nach dem Gottesdienst saß Erzbischof Mark mit der Gemeinde bei einer reichen Mittagstafel im Garten zusammen.

RUSSLAND

Am folgenden Tag, Dienstag den 1./14. Juni, flog Erzbischof Mark am frühen Morgen nach **Moskau**. Hier nahm er am Nachmittag in der Orthodoxen Universität des heiligen Tichon an der ordentlichen Sitzung der Kommission für das Gemeindeleben in der Zwischenkonziliaren Versammlung teil. Da der Vorsitzende der Kommission, Erzbischof Mitrofan, an diesem Tag durch eine Sitzung des Synods der Ukrainischen Kirche in Kiew verhindert war, übernahm Erzbischof Mark die Leitung der Sitzung. In dieser Sitzung bearbeiteten die Teilnehmer ein großes und schwieriges Dokument über die Durchführung von privaten Gottesdiensten (treby) und die Unterstützung der Kirche und des Klerus. Nach der Sitzung fuhr er in das Sretenskij Kloster, wo er wie gewöhnlich übernachtete.

Am nächsten Morgen war er bei den Morgengebeten und der Liturgie im

Kloster anwesend und begab sich danach mit dem Klostervorsteher, Archimandrit Tichon, in die Christi-Erlöser-Kathedrale. Hier tagte unter Vorsitz von Patriarch Kyrill das Präsidium der Zwischenkonziliaren Versammlung.

Zur Eröffnung der Sitzung stellte Patriarch Kirill die Tagesordnung vor und legte Rechenschaft über die Arbeit der Amtei vom November 2010 bis Juni 2011 ab.

Während der Präsidiumssitzung wurden das Dokumentprojekt „Ablauf und Kriterien der Wahl zum Patriarchen von Moskau und ganz Russland“, das Dokument „Projekt über die wissenschaftliche Neuauflage der Triodien in der Redaktion der Kommission für die Korrektur der Gottesdienstbücher bei der Heiligen Regierenden Synode“, das Dokumentprojekt „Kirchenslawisch im Leben der Russischen Orthodoxen Kirche im XXI. Jahrhundert“ angeschaut.

Als Ergebnis der Beratschlagung wurde beschlossen, die Projekte zur Bewertung an die Diözesen zu leiten, und sie ebenfalls im Internet auszustellen, mit dem Ziel einer öffentlichen Diskussion.

Im Dokumentprojekt „Ablauf und Kriterien der Wahl zum Patriarchen von Moskau und ganz Russland“ wurde ein Paket von Verbesserungen zum IV. Kapitel der Satzung der Russischen Orthodoxen Kirche betrachtet.

Das Projekt zur Neuauflage einer verbesserten Version des Triodions sieht eine Reprintausgabe des Fasten- und des Blumentriodions in zwei Bänden, dem ein kurzes Vorwort mit Erklärungen über die Besonderheiten dieser Redaktion vorausgeht.

Im Dokumentprojekt „Kirchenslawisch im Leben der Russischen Orthodoxen Kirche im XXI. Jahrhundert“ werden Fragen betrachtet, die die Organisation eines breiten Kirchenslawischlernens, die Übersetzungsverbesserung von Gottesdienstbüchern, die Notwendigkeit von Übersetzungen der Gottesdienste ins moderne Russisch, u.a. betreffen.

Wie es sich bereits eingebürgert hat, werden die Dokumente nach der ersten Lesung auf der offiziellen Web-Seite des Moskauer Patriarchates (patriarchia.ru) und auf dem Portal bogoslov.ru, wie auf dem offiziellen Blog der Interkonziliaren Amtei ausgestellt. Bei den beiden letzten Ressourcen haben alle Interessierten die Möglichkeit ihre Kommentare abzugeben. Im Herbst dieses Jahres werden alle Beiträge systematisiert und der Redaktionskommission der Amtei übergeben.

Abschließend besprach man die Möglichkeiten der Einbeziehung größerer Kreise der Öffentlichkeit in die Diskussion der kirchlichen Angelegenheiten, die durch die Zwischenkonziliare Versammlung angeregt wird.

Schließlich speisten alle Teilnehmer mit dem Patriarchen in den Sälen der Christi-Erlöser-Kirche zu Mittag. Dank der konzentrierten und zielstrebigsten Leitung durch Patriarch Kyrill konnte die Arbeit des Präsidiums, für die zwei Tage vorgesehen waren, an einem Tag erledigt werden.

Am folgenden Tag, Donnerstag den 3./16. Juni, nahm Erzbischof Mark morgens an der Liturgie im Sretenskij Kloster teil und empfing mit der gesamten Bruderschaft die Heilige Kommunion. Danach empfing er in demselben Kloster die Äbtissin des Frauenklosters in Beslan, Mutter Nonna, mit ihrer Begleitung, um Angelegenheiten des nord-ossetischen Klosters und des Therapie-Zentrums zu besprechen.

Donnerstagnachmittag besuchte der Hierarch eine ausgezeichnete Ausstellung der Tretjakow-Galerie im Haus des Künstlers unter dem Titel „Orthodoxes Russland“. Hier waren alte und sehr wertvolle Ikonen sowie andere kirchliche Kunstwerke ausgestellt.

Freitagmorgen, den 4./17. Juni, verließ Erzbischof Mark das Sretenskij Kloster um 04:00 Uhr, um zurück nach München zu fliegen.

DEUTSCHLAND

Am Sonnabend, den 5./18. Juni reiste Erzbischof Mark mit dem rassophoren Mönch Kyprian zunächst nach Wiesbaden, um dort einige Gespräche zu führen. Danach fuhr er nach Bad Homburg, um die Gottesdienste zum Patronatsfest der Allerheiligen-Kirche zu leiten. Die Vigil zelebrierte Priester Viktor Zozoulia. Zur Litia trat Erzbischof Mark mit Erzpriester Dimitrij Ignatiev und Priester Viktor Zozoulia sowie Protodiakon Georg Kobro vor die Kirche. Das Polyeleos und die Doxologie vollzog er ebenfalls gemeinsam mit den genannten Geistlichen. Am Sonntag, den 6./19. Juni wurde der Hierarch um 09:30 am Eingang der Kirche von den Geistlichen feierlich empfangen und gemeinsam feierten sie dann die Göttliche Liturgie, der ein Bittgesang mit Prozession um die Kirche folgte.

Nach der Liturgie gab wie gewöhnlich an diesem Tag die Schwesternschaft der Frankfurter Gemeinde einen Empfang im Garten des Pfarrhauses unweit der Kir-

che. Hier hatte Erzbischof Mark reichlich Gelegenheit, mit Erzpriester Dimitrij Ignatiev und dessen Gattin sowie einigen Gemeindemitgliedern zu sprechen. Am Nachmittag machte er sich nach einer Ruhepause im Hause des Kirchenältesten, Michael Gorachek, mit Vater Kyprian und dem Protodiakon Georg Kobro auf den Heimweg.

Am Freitag, den 11./24. Juni führte Erzbischof Mark den Vorsitz bei der Sitzung des Diözesanrates. Hierzu hatten sich alle Mitglieder des Rates versammelt: Bischof Agapit, Erzpriester Nikolai Artemoff und



Ilya Limberger, Priester Georg Kharlov, die Kirchenältesten der Frankfurter und Saarbrückener Gemeinden, Hypodiakon Michael Gorachek und Alexander Kravchenko und als Vertreterin der Jugend Anna Titova. Der Hypodiakon Gregor Kobro konnte wegen einer Dienstreise nicht an der Sitzung teilnehmen. Auf der Tagesordnung standen wichtige Fragen des Lebens unserer Diözese, wie die Erweiterung des Friedhofs in Wiesbaden, Betreuung der Gemeinden durch Priester, die finanzielle Lage der Diözese und ähnliches mehr.

Orthodoxes Lager in Köln

Vom 22. bis 25. Juni fand auf dem Grundstück der Kirche des hl. Großmärtyrers und Heilers Panteleimon in Köln das traditionell jährlich durchgeführte Zeltlager für Kinder und Jugendliche statt. Dieses Mal beschäftigte sich das Lager mit zweierlei Themen, einem geistigen und einem ethischen. Das erste Thema - „Das russische Land erhellende

Heilige“ - wurde im Zusammenhang mit dem in der folgenden Woche anstehenden Fest gewählt, das zweite - „Wenn ihr höflich seid“ -, wurde gewählt, weil dies nach Meinung der Lehrer der Sonntagschule eins der brennendsten und aktuellsten ist.

Das Zeltlager versammelte fast 60 Teilnehmer, Erzieher, Leiter und ebenso Eltern ausgenommen, welche fast rund um die Uhr in Küche und Speisesaal arbeiteten. Am ersten Abend bereitete Vater Alexander Kalinskij nach einem Dialog über die russischen Heiligen die Kinder auf das Mysterium der Buße vor, wonach viele erstmals zur Beichte gingen. Am frühen Morgen des Donnerstags, 23. Juni, zelebrierte Vater Alexander die Göttliche Liturgie, bei der die meisten Jugendlichen am Gebet und an der Heiligen Kommunion teilnahmen.

Willkommene Gäste der Kölner Gemeinde waren drei Absolventinnen einer Kiewer Sonntagsschule, mit der die Kölner Panteleimon-Sonntagsschule in den letzten Jahren Freundschaft geschlossen hat. Die Mädchen kamen nach Köln, um als Leiterinnen mitzuarbeiten. Ihre Wärme, ihr Fleiß und ihr gekannter, geduldiger Umgang mit den Kindern machte sie sofort selbst bei den am schwersten im Zaum zu Haltenden beliebt. Die Kiewer Leiterinnen hielten einen Religionsunterricht ab, in welchem sie die Geschichte des ältesten Klosters der Rus' – des Kiewer Höhlenklosters – und von dessen Heiligen und Wundertätern erzählten. Die Stunde wurde mit einem Quiz beendet, der das im Unterricht behandelte Material verfestigen sollte. Die aktivsten Teilnehmer am Quiz bekamen am Ende kleine Ikonen mit Heiligen des Höhlenklosters.

In diesem Jahr waren im Stundenplan erstmals auch Fleißaufgaben eingeplant:



Die Kinder räumten gemeinsam mit den Erwachsenen das Grundstück um die Kirche herum auf, siebten die Erde für die großen Blumentöpfe, bauten einen Holzkasten für Schlingpflanzen. Im Unterricht für angewandte Künste wurden unter Aufsicht der Künstlerin Daria Naumetz Schmucktücher hergestellt und bemalt, von welchen die besten den Speisesaal der Gemeinde schmücken werden. Ein eindrucksvolles Erlebnis war der Besuch der zur Kirche gehörenden Prosphorenbäckerei und der Imkerei: Hier konnten die Kinder nicht nur der beseelten Rede der Prosphorenbäckerin Ekaterina Kajl lauschen, sondern auch mit eigenen Augen das sehen, wovon sie hörten, sie konnten eben gebackene, noch heiße Prosphoren und frischen Honig probieren.

Das gemeinsame Gebet, der Unterricht, die Arbeit, sportliche Wettkämpfe, Lagerfeuer, Gesänge zur Gitarre, der lebendige Umgang miteinander – all das verband ein weiteres Mal Kinder und Erwachsene für ein paar Tage als große, freundschaftliche Familie. Und – wie immer – war es schwer, Abschied zu nehmen.

Das Ferienlager endete mit einem eintägigen Ausflug nach Trier, wo sich die jungen Pilger vor den Reliquien des hl. Apostels von den Siebzig Matthäus, vor





dem Chiton unseres Herrn Jesus Christus und vor dem Kopf der hl. Kaiserin Helena verneigen konnten und sie besuchten zwei historische Freiluftmuseen – das Amphitheater und die römischen Thermen.

Am 25. und 26. Juni - zum Fest Allerheiligen-Russlands - zelebrierte Erzbischof Mark in der Kathedrale in München. Nach der Liturgie gratulierte er Erzpriester Nikolai Artemoff zu dessen kürzlichem 30. Jubiläum seiner Priesterweihe und ließ durch den Protodiakon Georg Kobro den Text einer Segensurkunde des Bischofssynods verlesen.

Am Montag, den 14./27. Juni, schor Erzbischof Mark im Kloster des hl. Hiob von Pocaev in München nach dem Apodipnon den rassophoren Mönch Kyprian (Litvitschenko) zum Mönch mit dem Namen Kornilij. Am folgenden Abend schor er den Novizen Philipp (Beljaev) zum rassophoren Mönch mit den Namen Philemon. Vater Kornilij blieb nach der Weihe, wie es üblich ist, drei Tage und Nächte im Gebet in der Kirche des Klosters.

ENGLAND

Mittwoch, den 16./29. Juni, flog Erzbischof Mark nach **London**, um an der Tagung der Orthodoxen Bischofskonferenz in England teilzunehmen. Donnerstag, den 17./30. Juni, wurde er morgens in die griechische Kirche der Zwölf Apostel gefahren, die an diesem Tag nach dem neuen Kalender ihr Patronatsfest beging. Um 09:00 begann der Morgengottesdienst, zu dem sich bereits eine große Zahl - meist älterer - Gemeindemitglieder versammelt hatte. Danach begann die Göttliche Liturgie, die von Erzbischof



Gregorios, dem Vorsteher der Kirche des Patriarchats von Konstantinopel im Vereinigten Königreich geleitet wurde. Ihm konzelebrierten Erzbischof Elisey vom Moskauer Patriarchat, Erzbischof Joseph von der Rumänischen Kirche, Erzbischof Mark und Erzbischof Anatolij vom Moskauer Patriarchat und Bischof Athanasios von Tropaeou vom Patriarchat Konstantinopel sowie eine Zahl von Priestern, unter denen sich Vertreter der Kirchen von Antiochien, Serbien und Rumänien befanden. Die Geistlichen der bulgarischen und der georgischen Kirche waren verhindert. Die anwesenden Bischöfe wurden mit einem Kreuz zum Gedenken an diesen Gottesdienst ausgezeichnet, und der Leiter des aus Athen angereisten Männerchors erhielt einen Orden. Nach der Liturgie, die in vielen Sprachen gefeiert wurde, folgte eine Prozession um die Kirche und ein Mittagssmahl, das die Gemeinde bereitet hatte.

Um 14:30 begann die Sitzung der Assemblée. Die Assemblée erörterte die Praktiken der Beichte, der Kommunion, der gemischten Ehen in den Gemeinden der verschiedenen orthodoxen kanonischen Jurisdiktionen ebenso wie die Möglichkeit gemeinsamer Regelungen für alle orthodoxen Diözesen auf den Britischen Inseln. Es wurde beschlossen, die Panorthodoxe pastorale Kommission unter dem Vorsitz von Erzbischof Jelisiej von Surosch mit der Vorbereitung pastoraler Empfehlungen bezüglich einer gemeinsamen Praxis für Beichte und Kommunion, gemischte Ehen und der Bedingungen für den Wechsel von Geistlichen in die Jurisdiktion einer anderen orthodoxen Kirche zu beauftragen.

In der Sitzung wurden ebenfalls die in englischer Sprache vorhandenen Katechesematerialien besprochen und Fragen zur geistlichen Ausbildung der Kleriker in Großbritannien aufgeworfen.

Am Abend führte Erzbischof Mark den Vorsitz bei einer Sitzung des Gemeinderates der Londoner Kathedralgemeinde. Es war eine außerordentliche Sitzung, die während des Abendessens stattfand, so dass man nur wichtige Fragen besprach, die der Bischof entscheiden musste, und sich ansonsten lebhaft unterhielt. Zur Diskussion standen in erster Linie der Bau des Glockenturms sowie die Ausmalung der Kirche.

ÖSTERREICH

Freitag, den 1. Juli, flog Erzbischof Mark wieder nach München zurück.

Am Sonntag, den 22. Juni/3. Juli, reiste

Erzbischof Mark mit Protodiakon Georg Kobro morgens nach **Salzburg**, um hier die Göttliche Liturgie zu vollziehen. Mit ihm konzelebrierte Priester Georgij Kharlov. Am Ende der Liturgie überreichte er dem scheidenden Generalkonsul der Russischen Föderation, Boris G. Krassovsky, eine Segensurkunde zum Ausdruck des Dankes für die Hilfe, die dieser der russischen orthodoxen Gemeinde in Salzburg hatte angeeignet lassen.

Nach der Liturgie versammelte sich die Gemeinde zum gemeinsamen Mittagessen in den Räumen unter der Kirche. Ebenda fand anschließend unter Leitung von Erzbischof Mark die alljährliche Gemeindeversammlung mit der Wahl des Gemeinderates und der Revisionskommission und die Jahresversammlung des Hilfsvereins zur Unterstützung der Kirche statt.

Lienz

Aus Anlass des 66. Jahrestags der Auslieferung Zehntausender Don-, Kuban- und Terek-Kosaken sowie anderer russischer Flüchtlinge, einschließlich Frauen und Kindern, an die Sowjets, fand in Lienz auf dem Kosakenfriedhof (er beherbergt Hunderte von Opfern dieser tragischen Ereignisse) der jährliche Gedenkgottesdienst (Panichida) statt. Unter den zahlreich erschienenen Anwesenden (312 Personen!), die von nah und fern angereist kamen, waren Kosaken-Abordnungen aus Russland, Vertreter von neu gegründeten Kosakenvereinen in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Pilger aus verschiedenen russischen Gemeinden, Vertreter des lokalen Lienzer Vereins zum Gedenken an die Kosakentragödie, der österreichische Veteranenverband, der Innsbrucker Archäologie-Professor Dr. Harald Stadler, der italienische Fachmann und Schriftstel-

ler Carnier Pier Arrigo, die für die Friedhofspflege und Kosakenbelange in Lienz zuständige Frau Erika Pätzold und viele andere Persönlichkeiten.

Die feierliche Panichida zelebrierten Bischof Michael (Donskoff) von Genf und Westeuropa, assistiert vom Erzpriester Michael Protopopow (ein beteiligter Zeitzeuge, dem hier als Kind mit seiner Mutter die Flucht gelungen war, während sein Vater ausgeliefert wurde), Priester Georgij Kharlov sowie Protodiakon Georg Kobro. Nach dem Gottesdienst verteilte Ataman Alexander Schilin aus Apscheronsk, Gebiet Krasnodar, über den Gräbern aus einem Säckchen russische Erde, und überreichte der Geistlichkeit sowie dem Lienzer Vereins-Obmann Michael Rainer (ebenfalls ein Kosakenkind und Zeitzeuge) Ehrenurkunden und Gedenkmedaillen „für ihren Beitrag zur Wiedergeburt des Kosakentums“. Diese Auszeichnung erfolgte auf Beschluss der Kubankosakenverwaltung in Krasnodar, der die Pflege des Gedenkens an Lienz am Herzen liegt. Am Abend wurde in Lienz in der russischen Kirche ein Abendamt zelebriert, und am Sonntag die Liturgie. Zwar ist vor Ort in Lienz die Zahl der Gottesdienstbesucher nach 35-jähriger Unterbrechung des orthodoxen Gemeindelebens noch zahlenmäßig schwach (rund 25 Personen), doch umso rührender ist der innige Dank dieser Menschen an die Geistlichkeit, die die Mühen der weiten Anreise nicht scheut, um auch diese Gläubigen seelsorgerlich zu betreuen. Darüber hinaus bleibt Lienz auch weltweit ein Symbol der russischen Tragödie, wobei die Ereignisse vom 1.6.1945 mittlerweile auch zu einem Teil der Lokalgeschichte geworden sind (Schulprogramm, Stadtverwaltung, ja sogar: Prüfungsfragen bei Lizenzerteilung für örtliche Taxifahrer).



Bad Kissingen zur 110. Jahrfeier der Kirchweihe: Der zweite Bürgermeister der Stadt Prof. Peter Deeg.

DEUTSCHLAND

Patronatsfest in Bad Kissingen - 110 Jahre seit der Weihe der Kirche

Am 5./18. Juli feiert die Russische Kirche das Gedenken der Auffindung der Reliquien des hl. Sergius von Radonesch, dem die Kirche in Bad Kissingen geweiht ist. An diesem Tag wurde die Kirche vor 110 Jahren geweiht. Erzbischof Mark feierte das Gedenken der hll. Zaren-Märtyrer in London, kehrte nachts nach München zurück, um nach einer kurzen Ruhezeit im Männerkloster frühmorgens ins Frauenkloster in Buchendorf zu fahren und dort anlässlich des dortigen Patronatsfestes (Hl. Großfürstin Elisabeth, + 5./18.07.1918) der Liturgie vorzustehen. Bischof Agapit war krank. Deshalb besuchte S. E. Michail, der Bischof von Genf und Westeuropa die Gemeinde in Bad Kissingen. Tags zuvor hielt er die feierliche Liturgie zum Todestag der hll. Zaren-Märtyrer in Darmstadt.

Bei der Vigil zelebrierten mit Bischof Michail der Diözesansekretär Erzpriester Nikolai Artemoff, der Vorsteher der hl. Sergius Kirche, Priester Valerij Micheev, sowie der Diakon Michail Iryshchuk aus Darmstadt. Olga Micheeva, die Matuschka, leitete den Chor.

Die Litia wurde außerhalb der Kirche auf der hohen Eingangstreppe gesungen. Beim Polyeleos wurde die Ikone der hll. Neumärtyrerin und Großfürstin Elisabeth aus dem Altarraum herausgetragen, da der Tag des hl. Sergius mit dem Todestag der Neumärtyrer von Alapaevsk zusammenfällt und die altherwürdige Ikone des hl. Sergius bereits auf dem Analogion in der Mitte der Kirche lag. Entsprechend wurden zwei Megalynarien an die beiden Heiligen gesungen.

Auf die Nachtwache folgte ein Abend-



Bad Kissingen zur 110. Jahrfeier der Kirchweihe. Um Bischof Michail von Genf: Erzpr. Nikolaj Artemoff, Pr. Valerij Micheev und Gemeindemitglieder.

essen im kleinen Kreis, bei dem die Geistlichen ethische Fragen unserer Zeit besprachen, insbesondere die Fragestellungen, die sich aus der heutigen medizinischen Praxis ergeben. Bischof Michail kennt diese Problematik aus persönlicher Erfahrung, da er vor seiner Mönchsweihe an verschiedenen Kliniken in Frankreich arbeitete.

Zur Liturgie kam der Abt Michail Dandar aus Schweinfurt hinzu. Nach dem Pontifikalamt wurde eine Prozession um die Kirche abgehalten. Schön wurden die neuen Glocken (s. Bote 2006) zu diesem feierlichen Gang um die Kirche gespielt, bei dem auf den vier Seiten der Kirche die Heiligen besungen sowie die Kirche, die Gläubigen und die Umgebung mit Weihwasser besprengt wurden. In seinem Hirtenwort wies Bischof Michail auf die Liebe der Neumärtyrerin-Großfürstin Elisabeth zum Namenspatron ihres Gatten, des Großfürsten Sergej Alexandrowitsch hin. Letzterer starb am 04.02.1905 beim Bombenanschlag des Terroristen Ivan Kaljaev. Vladyka Michail unterstrich die Bedeutung des hl. Sergius für ganz Russland – von der Zeit des Tatarenjochs an bis in unsere Tage – und verband sein geistlich-gebetshaftes Werk mit dem Einsatz der Neumärtyrerin Elisabeth, die aus Deutschland nach Russland gekommen war und nicht nur zur „Mutter des russischen Landes“ wurde, sondern nunmehr in der gesamten Welt verehrt wird. So können wir in der Nähe des Eingang zur Westminster-Abbey in London ihr Bild sehen. Wir, die wir nicht wissen, was uns der morgige Tag bringt, – sagte Vladyka, – bedürfen der allerlebendigsten Hinwendung im Gebet zu diesen Heiligen des russischen Landes und allen Heiligen. Einen grausamen Tod erlitten die Märtyrer von Alapaevsk aus der Hand der unrechtmäßigen Machthaber. Doch sie bewahrten den Geist der Barmherzigkeit und der Liebe als sie ihr Leben hingaben. Und obgleich wir unwürdig und schwach sind, sollen wir uns nicht scheuen, sondern im Gegenteil – im Wissen darüber, dass „die Kraft Gottes sich in der Ohnmacht vollendet“ – unsere Herzen anfüllen mit der Liebe zu den Heiligen, die sich über unsere Gebete freuen und diese Gott darbringen, wodurch sie uns festigen und trösten.

Mit liebevollen Worten schenkte Vater Michail Dandar der befreundeten Bad-Kissinger Gemeinde anlässlich ihres 110-jährigen Jubiläums eine wertvolle Ikone der Gottesmutter von Kazan.

Die Kissinger Gemeinde ist bekannt für ihre Gastfreundschaft, und so bot die

Schwesterschaft den Gästen ein reiches und vielfältiges Essen an. Beim Festessen hielt der 2. Bürgermeister von Bad Kissingen, Herr Professor Dr. Dr. Peter Deeg, eine Ansprache, in der er die zahlreichen Verbindungen dieser Kirche und der Stadt Bad Kissingen mit dem russischen Zarenhaus und Russland hervorhob. Er brachte auch die Freude zum Ausdruck, die die Gegenwart dieser aktiven russischen Gemeinde der Stadt bringt, welche auf diese Weise in ihrem gesellschaftlichen, kulturellen und geistigen Leben bereichert wird. In seiner Antwort vermerkte Dmitrij G. Rahr, der Vorsitzende der Bruderschaft des hl. Wladimir e. V., dass die historischen Beziehungen in der Tat zahlreich und vielgestaltig sind. Er erwähnte, dass der Großfürst Sergej Alexandrowitsch, der Ehemann der Neumärtyrerin Elisabeth, das Gotteshaus besuchte, ebenso wie der mit ihr von den Kommunisten in die tiefe Steinkohlengrube bei Alapaevsk geworfene Fürst und Dichter Vladimir Palej, dessen Foto sich noch aus jener Zeit im Saal neben der Kirche befindet. Aber auch die heutige Begegnung habe eine gewisse historische Dimension: die hier an einem Tisch sitzenden Prof. Dr. Deeg und Tatjana A. Spakowitsch (die für die Finanzbuchhaltung der Diözese und der Kathedrale zuständig ist) waren einst, unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg Klassenkameraden. Der Sohn des langjährigen Hausmeisters Kaul war ebenfalls dabei. Er wuchs in dem Haus auf, denn die Hausmeister-Familie lebte bereits in den 1930-er Jahren in der Unteretage des Hauses. Herr Kaul war jetzt von Fern angereist und nahm am regen Austausch beim Essen teil. So erinnerte man sich daran, wie während des Krieges die russischen Flüchtlinge in das Haus bei der Kirche eingewiesen wurden. Der Saal wurde durch Laken

und Decken aufgeteilt und zeitweise wohnten hier an die 30 Personen...

Nachdem die ältere Generation ihre Erinnerungen ausgetauscht hatte, wandte man sich der jungen Generation zu. In der Krypta der Kirche ist jetzt ein angenehm gestalteter Saal, in dem ein Auftritt der Kinder und Jugendlichen der Gemeinde stattfand. Die Kinder sangen und trugen Gedichte vor. Besonders beeindruckend fand das Publikum das Lied „Mein Engel“ (von V. Tolkunova und N. Derznowenko) und die Erzählung über den Jüngling Varfolomej, der später ein Heiliger namens Sergius werden sollte. Der Auftritt war von zwei Pädagoginnen – Galina I. Bezprozvannaja und Natalia A. Schröder – sorgfältig vorbereitet worden. Am Ende des Programms schenkten die Kinder Bischof Michail und anderen Gästen Bilder mit kirchlicher Thematik.

Wer dann nach dem Kaffee noch geblieben war, fand sich auf der hohen Treppe vor der Kirche zum gemeinsamen Foto der Gemeindemitglieder mit Bischof Michail und den Geistlichen ein. Diese Treppe wurde wieder einmal vollständig restauriert, es bleibt nur noch die Fugen auszugießen. Wie schön die Kirche ist und dieses Fest auch war – klar ist auch, dass die russische Kirche des hl. Sergius in Bad Kissingen weiterer Restaurierung bedarf. Das ist bei über einhundert Jahre alten Kirchen völlig normal. Schon die Tatsache, dass die Kirche auf einem Steilhang steht, führt zu einigen Problemen beim Unterhalt des Baus. So ist die Hl.-Sergius-Gemeinde und die Hl.-Wladimir-Bruderschaft keineswegs sorgenfrei. Es gibt wichtige und dringliche Aufgaben, die im gemeinsamen Einsatz gelöst werden müssen. Hierfür ist ihnen Gottes Hilfe zu wünschen!

Ein Augenzeuge



Die Gesellschaft „Orthodoxe Aktion“

Ein Stammler unserer Zeitschrift hat die Redaktion auf einen Artikel im russischen Internet aufmerksam gemacht (Expert Online/29.06.2011, 13:00), in dem sich die Autorin an ein Erlebnis in der Sowjetzeit erinnert. Als sie als Mädchen einmal im Wald im Süd-Ural spazieren ging, fand sie ein Blatt Papier, dass sich in den Ästen eines Baumes verfangen hatte. „Es war durchscheinendes Zigarettenpapier. Ganz sauber, als wäre es gerade eben einem neuen Stapel entnommen. Mit blasser, fast durchsichtiger Schrift war darauf in zwei Spalten ein Gedicht gedruckt.“ Dieses Gedicht erwies sich als der 90-ste Psalm. Weiter erklärt die Autorin, dass das Blatt „vom Himmel gefallen war. Organisationen russischer Emigranten ließen besondere Ballons in den Himmel steigen und überließen sie dem Willen der Winde. Nichts Politisches: nur Texte aus der Bibel und dem Evangelium, Gebete. Wie weit fliegt so ein Ballon, wo wird er platzen und seinen fast schwerelosen Inhalt verteilen? Im besten Fall kam ein Blatt von tausenden in menschliche Hände, und selbst dann waren diese Hände auch noch nicht unbedingt dankbar dafür. Und doch ließen die Auslandsrussen ihre Ballons steigen.“

Wir führen diese Zitate nicht als Kuriosum an. Tatsächlich ließ man Wetterballons steigen, hauptsächlich aus Westdeutschland, wenn Ostwind wehte. Der Durchmesser der Ballons betrug bis zu 6 Metern. Der Ballon sollte nicht „platzen“. Die Flugblätter wurden an einer besonderen technischen Vorrichtung am Ballon befestigt. Wenn der Ballon herabstieg, wurde das nächste Päckchen von Flugblättern auf dünnem Papier von der Vorrichtung abgeschnitten. So ein Päckchen war natürlich nicht schwerelos, so dass der erleichterte Ballon wieder aufstieg und weiter flog. Dass so ein Wetterballon bis zum Ural und sogar noch weiter fliegen konnte, wird dadurch bewiesen, welche Aufregung ein Ballon hervorrief, der in Südkorea landete, nachdem er offensichtlich ganz Sibirien überquert hatte. In Südkorea hielt man ihn zuerst für eine Provokation des kommunistischen Regimes Nordkoreas, aber bald klärte sich die Sache auf - zum Erstaunen und zur Bekräftigung derer, die ihn hatten steigen lassen. Ende der 50-er Jahre wurde diese Tätigkeit auf dem Niveau internationaler Organisationen verboten. Der Genauigkeit halber muss hinzugefügt werden, dass die Flugblätter verschiedenen Inhalt hatten. Wenn ein Flugblatt „religiösen Inhaltes“ war, konnte es nicht auch noch politischen haben. Religion und Politik wurden hier nicht vermischt. Ein Fehlen jeglicher „Politik“ auf den Flugblättern, die mit den Ballons geschickt wurden, entspräche jedoch, gelinde gesagt, nicht der Wahrheit.

Auf Initiative von L.G.Redlich (+2011) wurde im Kloster des Hl. Hiob ein „Gebetbuch“ für den Versand nach Russland auf einer Doppelseite hauchdünnen Papiers von

besten Qualität gedruckt. Auch apologetische Predigten von Erzbischof Nafanail und andere Broschüren wurden in unserem Kloster auf dünnem Papier herausgegeben. Eine der in der Broschüre angegebenen Kontaktadressen war: München, Hofbauernstr. 8. Einige Kontakte, die dem Erhalt solcher Briefe folgten, entwickelten sich in unserem kirchlichen Leben in den folgenden Jahren und Jahrzehnten. So sind zum Beispiel die Schnitzereien und die vor Kurzem aufgestellte Kuppel in der Münchener Kathedrale die Frucht eines solchen Kontaktes, worüber man gesondert erzählen könnte.

Nun, die spirituelle Literatur gelangte meist auf viel prosaischeren Wegen als mit Ballons in die UdSSR. Dies soll keineswegs das Verdienst der Menschen und Organisationen schmälern, die sich dieser Aufgabe verschrieben haben und orthodoxe Bücher, Broschüren und Zeitschriften in ein Land zu schaffen, in dem Hunger nach dem Worte Gottes herrschte. Von einer dieser Organisationen erzählt der folgende Artikel. - Die Redaktion.

Rostislaw Poltschaninow

Die Gesellschaft „Orthodoxe Aktion“

Pjotr Sergejewitsch Lopuchin war ein Mitglied des Kreises zu Ehren des Heiligen Serafim von Sarow. Dieser Arbeitskreis wurde von den der Kirche am meisten ergebenen Vertretern der russischen Studentenschaft in Belgrad ins Leben gerufen und 1925 in die Bruderschaft des Heiligen Serafim von Sarow umgewandelt. P. S. Lopuchin war eines der aktivsten Mitglieder dieser Bruderschaft und hatte lange Jahre den Vorsitz inne. Im Jahre 1959 gründete der Hl. Ioann (Maksimowitsch), zu der Zeit Erzbischof von Genf und Westeuropa (davor von Shanghai, später von San Francisco), die „Orthodoxe Aktion“, indem er sie in Genf unter seinem Vorsitz registrierte. Die „Orthodoxe Aktion“ hatte sich die Verbreitung der Lehre über den orthodoxen Glauben und die orthodoxen Lebensinhalte, sowie die Unterstützung von orthodoxen Institutionen zum Ziel gesetzt. Außer dem Hl. Ioann und Pjotr Lopuchin (1885-1962) waren der Erzpriester Igor Trojanow, der Erzdiakon Sergij Tschertkow und der Fürst W. D. Golitzin an der Gründung des Vereins beteiligt. Die erste Zusammenkunft der „Orthodoxen Sache“, an der Vertreter verschiedener Entstehungsorte orthodoxer Tätigkeit in der Schweiz, Belgien, Italien und Frankreich teilnahmen, fand vom 5. - 6. September 1959 in Versailles (Frankreich) statt. Die „Orthodoxe Aktion“ fing an, den „Boten der Orthodoxen Aktion“ herauszugeben, dessen Redaktion sich im Kloster des Hl. Hiob von Potschaew in München befand. Die letzten mir bekannten Hefte erschienen als Nr. 1 (13) im Juni 1963 und Nr. 2, ebenfalls 1963, aber ohne Angabe des Monats. Die letzte Ausgabe war hauptsächlich dem 975. Jahrestag der Taufe Russlands gewidmet. Über das Leben und die Tätigkeit des Vereins wurde meines Wissens im „Boten der Orthodoxen Aktion“ nicht berichtet.

Gleb Aleksandrowitsch Rahr, einer der Führungskräfte des Bundes (NTS - Anm. d. Ü.: Bund der russischen Solidaristen e.V.), begann 1961 mit dem Versand von Flug-

blättern an auf verschiedene Weise gewonnene Adressen in der UdSSR. Dieser Versand verlief erfolgreich und wurde als Aktion „Pfeil“ bezeichnet. 1966, vielleicht auch etwas früher, teilte er seine Erfahrung Erzbischof Antonij von Genf (1910-1993) mit und bekam den Segen, religiöses Material in die UdSSR zu verschicken. In diesem Zusammenhang gab die Redaktion des „Boten der Orthodoxen Aktion“ zwei „Sammelausgaben Orthodoxe Aktion“, die mit ihren je 48 Seiten auf dünnem Papier (77 mm x 111 mm) speziell für den postalischen Versand in die Sowjetunion gedacht waren und in die einzelne Artikel aus den Boten eingingen. Wenn sie von der sowjetischen Zensur abgefangen wurden, gelangten diese Sammelausgaben in den „Spezchrän“ (Anm.d.Ü.: spezielles Lager in der Bibliothek für Bücher und Schriften ohne Zugang für die Öffentlichkeit). Es ist interessant zu bemerken, dass kein einziges Exemplar der ersten Ausgabe abgefangen wurde und, laut dem „Übersichtskatalog periodischer Schriften der Russischen Diaspora der Bibliotheken Moskaus 1917-1996“ heute nur der zweite Band in der Russischen Staatsbibliothek zu finden ist. An der Herausgabe dieser Sammelausgaben wirkten die Mitglieder des NTS Gleb Aleksandrowitsch Rahr (1922-2006) und Lew Nikolaewitsch Filatow (um 1901-1989) mit.

Das Mitglied der „Orthodoxen Aktion“ Kusma Wassiliewitsch Skwortzow, der in Brüssel (Belgien) lebte, gab im Januar 1967 extra ein „Sendschreiben an unsere bedrängten und verfolgten christlichen Brüder in Russland“ heraus, dem andere Sendschreiben folgten. In den Letzteren wurden für die Rückverbindung zwei Adressen der „Orthodoxen Aktion“ - „A. Ort.“ in Brüssel oder Genf, oder nur in Brüssel angegeben. Auf die Briefumschläge wurden fiktive Absender geschrieben. Manchmal wurden jedoch auch echte Adressen angegeben, um die Durchlässigkeit zu überprüfen.

Im Jahr 1976 verweigerte Michail Wiktorowitsch Nasarow die Rückkehr in die UdSSR und fing an mit dem NTS und der „Orthodoxen Aktion“ zusammenzuarbeiten. In der „Prawoslawnaia Rus“ (Orthodoxes Russland) Nr. 10/2003 schrieb er: „Ich war Gesandter der deutschen Diözese der ROKA bei den all-diasporalen orthodoxen Jugendtreffen (1979 in Toronto, 1981 in San Francisco), wo es mein Ziel war, das Hinüberschaffen orthodoxer Literatur nach Russland zu erweitern (in jenen Jahren war es äußerst schwierig). Dazu druckte ich im Possev-Verlag auf dünnem Papier Miniatur-Sammelausgaben (mit den Titeln: „Ohne Gott darf man nicht leben“, „Russland kehrt zu Gott zurück“, „Wir brauchen ein großes Russland“), die mit mir in Verbindung stehende Menschen aus 20 Ländern nach Russland beförderten.“ Die mit Nasarow in Verbindung stehenden Menschen waren Mitglieder des NTS und ihre Freunde, die an der Aktion „Pfeil“ teilnahmen.

Von seiner Erfahrung der Versendung von „Pfeilen“ und Materialien der „Orthodoxen Aktion“ schrieb mir der in New York lebende Wladimir Moltschanow Folgendes: „Ich persönlich erlebte nur einen Fall, der entweder mit einem „Pfeil“ des NTS oder der „Orthodoxen Aktion“

zusammenhing, in dem ein Briefwechsel entstand. Es kam ein Brief von einer Frau mit dem gleichen Nachnamen, die, so behauptete sie, auf der Suche nach ihren Verwandten in den USA war. Eine Zeit lang korrespondierten wir. Ihre Briefe enthielten nur Belangloses. Ich fragte absichtlich nicht danach, woher sie meine Adresse hatte. Auch sie schwieg zu diesem Thema. Nach einer Reihe von Briefen, als man, so schien es, auch Wichtiges hätte schreiben können, verstummte sie.“ Es gab auch einen anderen Fall. Eines Tages bekam W. Moltschanow einen Brief aus Vilnius. Genauer genommen war dies kein Brief, sondern ein Kuvert mit ein paar Zeitungsausschnitten anti-amerikanischen Inhaltes. Der Absender war nicht angegeben, und darüber, wer er war, konnte man unterschiedliche Vermutungen anstellen. Es kann sein, dass der Aufruf der „Orthodoxen Aktion“ nicht abgefangen worden und in die Hände eines militanten Atheisten geraten war, der auf diese Weise seinem ideologischen Feind antworten wollte. Oder er war bei der Zensur hängen geblieben, und der Zensor antwortete mit Propaganda auf Propaganda. Diese beiden, und noch andere Fälle zeigen, dass ab und zu die „Pfeile“ des NTS und die Briefe der „Orthodoxen Aktion“ der Zensur entgingen und bei sowjetischen Bürgern ankamen. Also war der Versand nicht zwecklos.

1976 druckte der NTS für den Versand in die UdSSR auf dünnem Papier das Evangelium von Johannes (10 1/2 cm) und ein „Kurzes Gebetbuch“ mit der Angabe „Druckerei „Possev“ 1976“ und im Jahre 1981 eine zweite Auflage des Johannes-Evangeliums (10 cm) und des „Kurzen Gebetbuches“, aber diesmal mit der Angabe „Druckerei der Bruderschaft des Hl. Hiob von Potschaew in München“. Die Notwendigkeit weiterer Auflagen zeugt sowohl von der großen Zahl der genannten Editionen, als auch vom Erfolg ihrer Übersendung in die UdSSR.

Nach dem Entdecken der gleichen „Handschrift“ der „Orthodoxen Aktion“ und des NTS, wurde ihnen von einem sowjetischen Karikaturisten eine gemeinsame Karikatur gewidmet.

Dann wurden auf dem NTS-Radio „Freies Russland“ spirituelle Gespräche geführt, die später in der „Prawoslawnaia Rus“, z.B. Nr. 2 u. 7/1967 abgedruckt wurden, und Gottesdienste übertragen, die von Vater Aleksandr Kiseljow vorbereitet wurden.

Kurz darauf, nachdem im Jahr 1972 die linke sozialdemokratische Regierung in Deutschland auf Druck der UdSSR die Tätigkeit des NTS-Radios „Freies Russland“ verboten hatte, kümmerte sich die Tochter von Vater Aleksandr, Militza Cholodnaja, um die Übertragung von Gottesdiensten aus verschiedenen Kirchen der Diaspora auf „Radio Liberty“. Davor moderierte ich von 1968 an wöchentliche Sendungen „Geistliche Musik aller Zeiten und Völker auf „Radio Liberty“, wobei ich eine gute Hälfte der Sendungen der russischen Orthodoxie widmete. 1988 beantwortete ich auf einen Vorschlag von G. A. Rahr, der für die orthodoxen Sendungen auf „Radio Liberty“ zuständig war, die sowjetischen Eskapaden

gegen die geplanten Feierlichkeiten zum 1000-jährigen Jubiläum der Taufe Russlands.

In der offenen Versammlung am 9. Februar 1979 in Paris hielt G.A. Rahr den Vortrag „Die Orthodoxe Aktion in Russland und der Diaspora“, in dem er die Tätigkeit von Soja Krachmalnikowa, einer Philologin die das MGU (Moskauer Staatliche Universität) abgeschlossen hatte, und ihre Samisdat-Sammelschriften von Texten christlichen Inhalts „Nadeschda“ (Hoffnung) ansprach, die der Possev-Verlag in Frankfurt a. M. nachdruckte und auf allen möglichen Wegen in die Sowjetunion schleuste. Es wurden Sammelbände „Nadeschda“ 2/1979- 14/1988 (ca. 400 Seiten, 16,5 cm pro Band) herausgegeben. Nach dem die Verfasser den ersten Sammelband erhalten hatten, der in Deutschland vom Possev-Verlag herausgegeben worden war, wandten sie sich mit einem Brief an den Vorsitzenden der „Orthodoxen Aktion“, Erzbischof Antonij: „Hochgeweihter Gebieter! In unserer Kirche wurde ein Dankgottesdienst zur Geburt der „Nadeschda“ gefeiert. Vergelte Gott Ihre Hilfe...“ Der volle Wortlaut des Briefes wurde von dem Vortragenden auf der Versammlung vorgelesen. G. A. Rahr las auch den vollständigen Text eines Gesuchs einer Gruppe von Gläubigen an den Patriarchen Pimen vor, in dem sie darum bittet, in dem Petschera-Kloster für Ordnung zu sorgen, da es in die Hände „religiöser Atheisten“ geraten war.

Die 33. Ausgabe des im Possev-Verlag erscheinenden „Vol'noje slovo: samisdat - isbrannoje“ (Freies Wort: Ausgewähltes aus dem Samisdat) war im selben Jahr 1979 den Artikeln von Priester D. Dudko „Der innere Feind“ und „Im Lichte der Metamorphosis“ gewidmet, die 35.-36. Ausgabe dem Artikel „Die derzeitige Lage der Russischen Kirche und die der religiösen Wiedergeburt Russlands“ von Priester Gleb Jakunin. 1980 war die 39. Ausgabe einem christlichen Seminar gewidmet. Im selben Jahr gab der Possev-Verlag das Album „Rasruschenije i oskwrnjonnje chramy. Moskwa i Srednjaja Rossija“ (Zerstörte und geschändete Kirchen. Moskau und Mittleres Russland) heraus und 1985 das Buch von S. G. Puschkarjow „Rol' Prawoslawnoj Zerkwi w Istorii Rossii“ (Die Rolle der Orthodoxen Kirche in der Geschichte Russlands). Diese Liste ließe sich fortführen.

In seinem Brief an den Hochgeweihten Vorsitzenden der „Orthodoxen Aktion“, Erzbischof Antonij, vom 28.11.1981 spricht G. A. Rahr unter anderem die Notwendigkeit an, Zentren der „Orthodoxen Aktion“ außer in Belgien und in Deutschland auch in den USA zu schaffen. In New York wurde unter dem Vorsitz von Vater Aleksandr Kisseljow die Bruderschaft „Orthodoxe Aktion“ gebildet. In dem Hl. Serafim-Fonds wurden jeden Monat Versammlungen mit Vorträgen zu gesellschaftlich-religiösen Themen oder mit Lesungen sowjetischer Literatur, in der religiöse Themen berührt wurden, abgehalten. Die Mitglieder der Bruderschaft traten auch in anderen Gemeinden mit Vorträgen auf. Mit der Hilfe von Vladyka Lawr, später Metropolit und Ersthierarch der ROKA, erwarb die Bruderschaft 2000 Kreuze (Anhänger), die in die Sowjetunion geschleust wurden.

Im April 1977 gründete Nikolaj Fjodorowitsch Pawlow (1917-1995), Teilnehmer der „Aktion Pfeil“, eine Bruderschaft der „Orthodoxen Aktion“ in Australien. Er verbreitete nicht nur die in Brüssel und dem Münchener Kloster des Hl. Hiob gedruckte geistliche Literatur, sondern auch die im Possev-Verlag herausgegebenen „Hl. Evangelium von Johannes“ und „Kurzes Gebetbuch“. Außerdem druckte er auch selbst Flugblätter und Gratulationskarten für russische Menschen in der UdSSR. Sein Nekrolog ist in der „Prawoslawnaja Rus'“, Nr. 12/1995 zu finden.

Gegen den NTS und die „Orthodoxe Aktion“ wurde in den sowjetischen zentralen und örtlichen Zeitungen viel gewettert. Ich nehme es mir heraus, einen Ausschnitt aus dem Artikel „Diversion per Post“ aus der „Komsomol'skaja Prawda“ (Wahrheit der Kommunistischen Jugend) vom 24. Mai 1970 anzuführen: „...erlaubt es mir, mich, wie es so schön heißt, vorzustellen. Ich bin der Redakteur der Kinder- und Jugendsendungen des Fernsehstudios von Bala-schicha. Dem Hobby nach - Sammler. Die Sammler sind, wie jeder weiß, ein geselliges Volk (...) So schreibt man auch mir. Aus verschiedenen Republiken der Heimat. Aus Polen und der Tschechoslowakei, aus Bulgarien und Ungarn, aus der DDR und Australien. Gute, nette Briefe. Aber dieser Brief aus Belgien ist der erste aus dem Ausland, der mir keine Freude brachte, sondern Empörung. Seine Verfasser haben es nicht vor, mit mir Postkarten zu tauschen - sie haben andere Interessen, andere Ziele, andere Vorschläge (...) Das Ziel solcher Briefe ist es (...) unter die sowjetischen Menschen Zweifel an unseren Kräften, an der Möglichkeit eine kommunistische Gesellschaft aufzubauen, zu säen, die Erziehung der jungen Generation im Geiste des Internationalismus, im Geiste der Treue zu den Idealen der Arbeiterklasse, zu stören.“

Der Artikel ist lang. An ihm schrieben offensichtlich nicht nur der Empfänger des Briefes, sondern auch die sowjetische Spezialisten für die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland.

Wenn der NTS sich auf verschiedene Weise sowjetische Adressen für den „Pfeil“ besorgte, so muss man doch zugeben, dass die Siegespalme der sowjetischen Seite gehört. Für die Zeitung „Golos Rodiny“ (Stimme der Heimat), die vom Komitee für die Rückkehr in die Heimat in Ost-Berlin speziell für Auslandsrussen herausgegeben wurde, wurden auf jede nur mögliche Weise, sei sie erlaubt oder verboten, Adressen beschafft. So begann ich unerwartet die Zeitung auf Ukrainisch zu erhalten. Wie es sich später herausstellte, hatten sowjetische Agenten in München die Redaktion der ukrainischen Zeitung und der ukrainischen Philatelisten-Zeitschrift, die ich abonnierte, aufgebrochen und die Adressen der Bezieher geraubt. Sie hielten mich für einen „ukrainischen Landsmann“. Gleichzeitig erhielt ich auch den „Golos Rodiny“, weil meine Adresse auf Briefen in die UdSSR bemerkt worden war. Die Redaktion der sowjetischen Zeitschrift in englischer Sprache „The Soviet Life“ (Das sowjetische Leben) besorgte Adressen aus Telefonbüchern und schickte Amerikanern das Angebot, sie zu abonnieren. Ein solches Angebot bekam eines Tages

auch mein Nachbar, der meinte, es könne mich interessieren und es mir übergab.

Bibliographie:

1. Pravoslavnoe delo na rodine i za rubežom. Doklad G.A. Rara na otkrytom sobranii v Pariže 09.2.1979 // Russkoe vozroždenie. Nju-Jork-Pariž-Moskva, Nr. 5 1971 (I), S. 176. (Vortrag von G. A. Rahr)

2. Zavety i mysli P. S. Lopuchina, osnovatelja „Pravoslavnogo dela“. Izdanie „Pravoslavnogo Dela“, 1971. (Obwohl bei dieser Quelle P. S. Lopuchin im Titel „Gründer“ der „Orthodoxen Aktion“ genannt wird, steht auf S. 16: Die „Orthodoxe Aktion“ wurde im Jahre 1959 gegründet. Bei ihrer Gründung sprach S. E. Erzbischof Ioann...“ Ich denke, dass bei P. S. Lopuchin, der langjähriger Vorsitzender der Bruderschaft des Hl. Seraphim war, die Initiative für die Gründung der „Orthodoxen Aktion“ lag. Der Hl. Ioann ließ die „Orthodoxe Aktion“ in Genf registrieren. Somit können beide als Gründer bezeichnet werden. - Anm. des Autors)

3. Svobodnoe slovo „Poseva“ 1945-1995, Moskau, 1995.

(Quelle: „Za svobodnuju Rossiju: Soobščeniya mestnoj organizacii NTS na Vostoke SŠA“ Nr. 23 (43) August 2004)

Biographische Angabe

Rostislaw Wladimirowitsch Poltschaninow ist eine angesehene Persönlichkeit des öffentlichen Lebens in der russischen Diaspora. Er wurde 1919 als Sohn des Oberst Wladimir Pawlowitsch geboren, der im Stab des Oberbefehlshabers beim Kaiser Nikolai II, bei Denikin und Wrangel gedient hatte. Die Familie verließ Sewastopol am 15. November 1920 und ließ sich im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (von 1929 an Jugoslawien) nieder. In Sarajewo besuchte er den russischen Kindergarten und, nachdem er die russische Grundschule beendet hatte, trat er in das örtliche Gymnasium ein. Danach studierte er Jura als Fernstudium an der Universität von Belgrad und arbeitete gleichzeitig im Büro der Firma Jugotschelik (Jugoslawischer Stahl).

1931 wurde er ein jugoslawischer Pfadfinder und schrieb sich im gleichen Jahr bei den russischen Einzelpfadfindern ein. 1934 trat er als Jugendlicher in die Sarajewo'er Gesellschaft „Russkij Sokol“ (Russischer Falke; patriotischer Sportverein) ein und 1936 in den NSNP (heute NTS). Später war er einer der Leiter der NORS

(Nationale Organisation Russischer Scouts) in Europa. Während des 2. Weltkriegs wurde er Zwangsarbeiter in Deutschland, von wo aus er eine Flucht über Warschau und Riga nach Russland wagte. In den Kriegsjahren war er einer der Leiter des Untergrundgeheimdienstes und nahm an der Untergrundarbeit des NTS teil. Von 1943 an beteiligte er sich an der Jugendarbeit der Pskow'er Orthodoxen Mission und unterrichtete an den Gemeindeschulen bei der Hl.-Dimitrij-Kirche in Pskow. 1944 emigrierte er mit seiner Familie nach Deutschland. Nach der Ankunft der amerikanischen Armee war er Pfadfindermeister der Vereinigung der russischen jungen Pfadfinder (ORUR) in der Stadt Niedersachswerfen. Am 9. Oktober 1951 kam er mit seiner Familie in den USA an. Zuerst war er Arbeiter in einer Fabrik, dann moderierte er Sendungen bei dem „Radio Liberty“. Er war der Erste, der Informationen über die Organisationen der Pfadfinder und „Falken“ in die UdSSR schickte, in deren Folge in Tschernogolowka (bei Moskau) eine Gruppe der ORUR und in Moskau ein Verein des „Russkij Sokol“ gegründet wurden. Er gibt in elektronischer Form die Traktätchen „Stranicy istorii razvedčestva-skautizma“ (Einblicke in die Geschichte des Pfadfindertums), „Za svobodnuju Rossiju“ (Für ein freies Russland), und andere, je nach Anlass, heraus. Er ist Autor von über 2000 Artikeln über verschiedene Themen, von Lehrbüchern für Gemeindeschulen, Erinnerungen an die Pskow'er Mission, „Po russkim ulicam Pariža, pamjatnye mesta i putevoditeli“ (Auf den russischen Straßen von Paris, denkwürdige Orte und Weggeleiter; 1982), „Zametki kollecionera“ (Aufzeichnungen eines Sammlers; 1988), „Moloděž' Russkogo Zarubež'ja. Vospominanija 1941-1951“ (Die Jugend in der russischen Diaspora. Erinnerungen 1941-1951; 2009) u. a. Arbeitet mit vielen Autoren wissenschaftlicher Arbeiten. ■



Hl. Ioann von Schanghai und San Francisco

Wort zur Eröffnung des Vereins „Orthodoxe Aktion“

Die „Orthodoxe Aktion“ hat das Ziel, bei der Verwirklichung der Grundlehren der Orthodoxie mitzuwirken. Das öffentliche Leben entwickelt sich jetzt nicht auf christlichen Wegen. Das Christentum, das sich in seiner reinsten Form in der Orthodoxie ausdrückt, gibt sowohl alles, was der Mensch für sein Seelenheil braucht, als auch die anleitenden Grundlagen zur Klärung aller Fragen des öffentlichen Lebens. Wenn das öffentliche Leben von Wege der Orthodoxie abkommt, befindet es sich unausweichlich in einem abnormen, krankhaften Zustand. Die Meisten spüren die dekadente Lage in der ganzen Welt. Man spricht vom Frieden, ohne dass es

ihn gibt, und alle bereiten sich auf den Krieg vor. Überall herrschen Unsicherheit, Misstrauen und Machtlosigkeit. Man strebt nach dem Wohlergehen aller, und dabei wird das Leben umso angespannter und schwerer. Man sucht nach neuen Wegen und wird sie nie finden, weil sie nicht existieren. Das Christentum offenbart den Sinn des Lebens für alle Menschen und alle Zeiten, weil man nur in ihm die Antworten auf alle Erscheinungen und Fragen des Lebens finden kann. Diese ewige Wahrheit wird von der Kirche Christi gewahrt und die Menschen müssen von ihr lernen und ihre Weisheit verstehen. Nur auf diesem Weg wird die Menschheit Ruhe und Heilung finden.

Das öffentliche Leben ist von diesem Weg abgekommen. Es sucht in wissenschaftlichen Erkenntnissen seine Heilung, oder dadurch, dass es Kraft und Gesundheit kultiviert. Es gab jedoch nie so viele Geistesranke wie heute, und das kommt daher, dass die menschliche Seele ihrer Natur nach ein anderes Leben, eines, das kirchlich und voller Gnade ist. Das öffentliche Leben hingegen tut alles, um der Seele des Menschen das vorzuenthalten, was sie braucht. Sogar diejenigen, die sich orthodox nennen, hören wenig auf die Stimme der Kirche, verstehen sie schlecht und sind fast gar nicht in der Lage, Anleitung für die Wegfindung einer christlichen Öffentlichkeit und Staatlichkeit herauszusuchen. Die allgemeine Lage ist so beunruhigend, dass wir Stimmen besonnener Menschen hören, dass die Menschheit, wenn sie sich von der ewigen Quelle des Lebens löse, immer lebensunfähiger werde, ihre Existenz immer zielloser werde, und dass der Weltuntergang nahe.

Wir wissen nicht die Zeit oder Stunde, aber - ob sie nah sind oder fern - die Menschen haben immer den gleichen Sinn und den gleichen Weg des privaten und des öffentlichen Lebens.

Wenn die Rettung der Welt das Wiederaufleben des Orthodoxen Russlands braucht, so ist für das Wiederaufleben des Letzteren die Entstehung einer orthodoxen Öffentlichkeit notwendig, die alle Fragen und Erscheinungen des Lebens aus orthodoxer Weltsicht analysiert und klärt. Es ist das Ziel der „Orthodoxen Aktion“, danach zu streben. Sie soll zur geistlichen und moralischen Erneuerung der Gesellschaft rufen. Sie soll die Wahrheiten der Orthodoxie nicht als abstrakte Dogmen verbreiten, sondern auf die gegebenen Umstände beziehen und aufzeigen, wie sich auf orthodoxer Grundlage aller Fragen des privaten, öffentlichen und staatlichen Lebens lösen. Die Kirche wartet auf so eine orthodoxe öffentli-

che Tätigkeit. Nach orthodoxem Verständnis setzt sich die Kirche nicht nur aus Hierarchen und Klerikern zusammen, sondern auch aus dem gesamten gläubigen orthodoxen Volk. Diese Gänze und Einheit, die durch die Heiligen Mysterien an Christus teilhat, ist eben die Kirche, der Leib Christi. Die Hierarchen und Kleriker leiten das Leben der Kirche, aber die tatkräftige Teilnahme und die Verantwortung für das Leben der Kirche liegt auch bei den Laien. Die Kirchengeschichte berichtet uns, wie viel die Laien in der Zeit der arianischen Verzerrung der Orthodoxie der Kirche zu Guten gedient haben, ebenso wie in der Zeit des Ikonoklasmus. Auch im Südwesten Russlands bewahrten orthodoxe Bruderschaften die Orthodoxie vor dem Einfluss der andersgläubigen Übermacht.

Die „Orthodoxe Aktion“ steht vor einer nicht leichten Aufgabe. Unkirchliche Strömungen haben die russische Gesellschaft erfasst. Es gibt in ihr antikirchliche Tendenzen gottlosen Charakters, aber noch öfter äußert sich die Unkirchlichkeit in religiöser Gleichgültigkeit und manchmal in versteineter Gefühllosigkeit. Schließlich hören viele das Wort Gottes nicht, kennen es deswegen nicht und leben in einer Umgebung, die der Orthodoxie feindlich gesinnt oder zutiefst fremd ist, und wissen nichts über sie. So ist die freudlose Lage und die Umgebung, in der man wirken muss. Die Kirche ruft alle Teilnehmer der „Orthodoxen Aktion“ auf, Mitarbeiter Christi zu sein. Wenn sie einen solchen Dienst beginnen, müssen sie sich dessen klar bewusst sein, dass für eine Wiedergeburt des orthodoxen Russlands der Aufbau einer orthodoxen Öffentlichkeit notwendig ist.

1959

(gedruckt nach: SLOVA iže vo svjatyh otca našego Ioanna Archiepiskopa Šanchajskogo i San-Franciskogo. „Russkij pastyr“ „San Francisco, 1994, S. 270 ff.)

Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.

Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaev

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77

Internet: www.russian-church.de/muc/bote

www.russianorthodoxchurch.ws

Inhalt dieser Ausgabe

- ◆ 1 ◆ *Erzählung über die Enthauptung des heiligen Propheten, Vorfürers und Täufers des Herrn Johannes.*
- ◆ 3 ◆ *Wort des hl. Johannes Chrysostomus zum Tag des hl. Vorfürers unseres Herrn Johannes.*
- ◆ 7 ◆ *Heiliger Justin von Čelie: Kommentar zum Sendschreiben an die Galater in Fortsetzung (1,1-2).*
- ◆ 10 ◆ *Heiliger Basilius der Große: Homilie über die Danksagung.*
- ◆ 15 ◆ *Chronik: April – Juli.*
- ◆ 24 ◆ *Die Gesellschaft „Orthodoxe Aktion“.*
- ◆ 27 ◆ *Hl. Iohann von Schanghai, Wort zur Eröffnung des Vereins „Orthodoxe Aktion“.*



Der neue Vorsteher der Russischen Geistlichen Mission Archimandrit Tichon (Amel'tschenja) zusammen mit der Vorsteherin des Ölbergklosters Äbtissin Moiseja und Äbtissin Elisaveta (aus dem Gethsemane-Kloster).

Neugeweihte Diakone. Nach Weihedatum (von links nach rechts):
V. Ivan SHCHERBA, Vladislav CHAJKA, Alexej LEMMER und Kirill KREPS.





*Jerusalem: Erzbischof Mark zelebriert
in der Grabeskirche*



ISSN 0930 - 9047